

Was die Mission mit Schokolade zu tun hat und warum inzwischen Afrika Basel missioniert statt umgekehrt.

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: BASLER MISSIONSARCHIV

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9.1 | SEPTEMBER 2013  
www.reformiert.info



BILD: ZVG

GRETCHENFRAGE

## Die Religion des Rappers

**KNACKEBOUL.** David Lukas Kohler wuchs als Sohn eines Missionars in Portugal auf und ist als Knackeboul erfolgreicher Rapper und Moderator. Er glaubt an Gott, mit der Bibel hat er «etliche Schwierigkeiten». > SEITE 12

BREMgarten

## Seelsorge im Brennpunkt

**ASYL.** Dass Bremgarten die Bewegungsfreiheit der Asylsuchenden massiv einschränken wollte, sorgte international für Schlagzeilen. «reformiert.» traf die Seelsorgenden des Asylzentrums zum Gespräch. > SEITE 3

SCHÖpfung

## Den Tümpeln Sorge tragen

**WASSER.** Sie sind unscheinbar und trotzdem wichtig für das Ökosystem: Rinnsale, Tümpel, Sümpfe. Den artreichen Biotopen widmet sich deshalb in diesem Jahr die Kampagne des ökumenischen Vereins «Kirche und Umwelt» zur Schöpfungszeit. Gefordert wird, die erhaltenen Reste der Auen und Moorlandschaften konsequent unter Schutz zu stellen. Viele Kirchgemeinden helfen mit Gottesdiensten und Veranstaltungen, ein Bewusstsein für die Bedeutung der unscheinbaren Gewässer zu schaffen. > SEITE 2



BILD: OLAF SCHIRM

Eine Beerdigung ohne Gebet und ohne Segen: Die Idee des Neuenburger Synodalrats provoziert

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Die Kirche zahlt zu viel, selbst wenn sie dafür Geld erhält

**GUTE FRAGE.** Indem die Neuenburger Kirche die Idee massgeschneiderter Abschiedsfeiern lanciert, bringt sie sich dort ein, wo ein Vakuum entsteht, sobald die Kirche aus der Mitte der Gesellschaft verdrängt wird. Abschied, Tod und Trauer: Oft fehlen Worte und Rituale, wenn öffentliche Formen des Abschiednehmens und der Anteilnahme verloren gehen, der Tod ins Private gedrängt und die Trauer verdrängt wird. Die in Neuenburg aufgeworfene Frage, ob die Kirche zuweilen den Auftrag, Menschen in seelischer Not beizustehen, höher gewichten muss als die Verkündigung ihrer Botschaft, ist über Kantonsgrenzen hinaus brisant. Alle Kirchen müssen sich überlegen, wie sie auf schrumpfende Einnahmen reagieren: mit dem Rückzug auf sich selbst oder dem Festhalten an ihrem gesamtgesellschaftlichen Auftrag.

**FALSCHER ANTWORT.** Dass die Neuenburger Kirche nicht zurückweicht und sich an ihrer sozialen Aufgabe orientiert, ist lobenswert. Doch selbst wenn sie für ihren Dienst an der Gesellschaft Subventionen erhält, ist der Preis, den sie zahlt, zu hoch. Einzelne Pfarrerinnen und Pfarrer mögen eine Abdankung als seelsorgerische Handlung verstehen und entsprechend frei gestalten. All jene Pfarrpersonen hingegen, für die der Trost ohne Segen, eine Beerdigung ohne Verkündigung des Evangeliums undenkbar ist, dürfen nicht zum Schweigen gezwungen werden. Trauernden, die eine christliche Abdankung explizit ablehnen, ist wohl ohnehin mehr geholfen, wenn sie seelsorgerisch betreut und an erfahrene Ritualbegleiter verwiesen werden. Die Kirche soll helfen – aber sie darf sich nicht verbiegen.

# Pfarrer sollen auch Atheisten beerdigen

**ANGEBOT/** Die reformierte Kirche Neuenburg will eine öffentliche Abdankung garantieren. Selbst wenn sie dafür auf ihre Botschaft verzichten muss.

Eine Abdankung ohne ein Wort aus der Bibel, ein Gebet oder einen Bezug zum christlichen Glauben: Wenn es nach dem Willen des Neuenburger Synodalrats geht, sollen im Kanton Neuenburg reformierte Pfarrerinnen und Pfarrer in Zukunft neben den traditionell christlichen Abdankungen auch weltliche Abschiedsfeiern anbieten. Mit diesem Vorschlag reagiert die Exekutive der Neuenburger Kirche auf den Kanton, der die kirchlichen Abdankungen nicht mehr zu jenen Diensten zählt, die staatlich subventioniert werden. Aus finanziellen Gründen ist es für die Neuenburger Reformierten langfristig nicht möglich, jede Abdankung kostenlos anzubieten. Im Westschweizer Kanton ist die Kirche vom Staat getrennt. Deshalb kann sie nur freiwillige Beiträge erheben. Nur eine Minderheit der Mitglieder unterstützt ihre Kirche auch finanziell.

**PRIVAT.** Die Finanzen stellt der Neuenburger Synodalrat nicht in den Vordergrund. Vielmehr weist er darauf hin, dass jeder Mensch das Anrecht auf eine öffentliche Abschiedsfeier habe, unbesehen seiner religiösen Überzeugung oder seines wirtschaftlichen Hintergrunds. Dieses Recht leitet der Synodalrat aus der Neuenburger Kantonsverfassung ab. Dort anerkennt der Staat im Artikel 97 die «spirituelle Dimension» des Menschen und deren Wert für das soziale Leben. Die Neuenburger Regierung hingegen liest den Passus nicht als Recht auf eine öffentliche Abschiedsfeier: Eine Abdankung sei eine persönliche Angelegenheit und müsse daher nicht vom Staat finanziert werden.

**ÖFFENTLICH.** Der Neuenburger Synodalrat beharrt auf der öffentlichen Dimension des Abschiednehmens: Es sei unhaltbar, dass eine Person, die keiner Kirche angehört und sich keine Beerdigung leisten kann, beigesetzt werde, ohne dass das soziale Umfeld die Möglichkeit habe, sich zu verabschieden. Mit dem Angebot von laizistischen Abschiedsfeiern ohne Bezug zur christlichen Tradition soll ein Dienst geschaffen werden, der allen offensteht. Wenn das Geld fehlt, sollen die Kosten für eine christlich geprägte Abdankung oder eine weltliche Abschieds-

feier von einer Stiftung übernommen werden, an der sich auch der Kanton beteiligen soll.

Die Finanznot der Kirche hat sich verschärft, seit die Firma Philipp Morris die Reformierten nicht mehr unterstützt. Die 1,5 Millionen Franken im Jahr waren bis 2010 für kirchliche Leistungen reserviert, die der ganzen Gesellschaft zugutekommen. Die Kirche hoffte, dass der Staat das durch den Rückzug entstandene Loch in der Kasse stopft. Ohne staatliche Gelder will sie für eine Abdankung je nach Einkommen eine Gebühr von bis zu 1500 Franken verlangen, sofern die verstorbene Person die Kirchensteuern nicht oder nur teilweise bezahlt hatte.

**STRATEGISCH.** Das Angebot von laizistischen Feiern, das der Synodalrat in einem Strategiepapier lancierte, ist in der Neuenburger Pfarerschaft heftig umstritten. Pfarrer Zachée Betché vom Vorstand des Pfarrvereins schätzt, dass die Mehrheit der Pfarrpersonen den Vorschlag ablehnt: «Können wir an einer Abdankung nicht über die christliche Botschaft der Auferstehung sprechen, muss man keinen Pfarrer rufen.» Andere betonen, es sei unmöglich, an einem Tag eine kirchliche Abdankung zu halten und am nächsten ein weltliches Ritual.

**GESCHMACKLOS.** Auf Unverständnis stösst der Neuenburger Vorschlag auch in anderen Kantonen. Für Gina Schibler, Präsidentin des Zürcher Pfarrvereins, ist die Offenheit in der Spitalseelsorge wichtig. Seelsorger sollen auch auf Personen zugehen, die keiner Kirche oder Religion angehören, diese beim Sterben begleiten und gegebenenfalls eine Beerdigung gestalten. «Es muss aber möglich sein, diesen Abschied mit christlicher Verkündigung zu gestalten», sagt Schibler. Ein religiös neutraler Abschied wäre für sie «im wahrsten Sinne des Wortes geschmacklos». Geradezu entsetzt ist die Präsidentin des Berner Pfarrvereins, Barbara Schmutz, dass der Vorschlag für weltliche Abschiedsfeiern auch einen finanziellen Hintergrund hat. «Dass eine Kirche solche Feiern anbietet, weil sie dafür bezahlt wird, geht mir gegen den Strich.» Damit verliere die Kirche ihre Identität. **MATTHIAS HERREN**

## NACHRICHTEN

**Koptische Christen Opfer von Gewalt**

**ÄGYPTEN.** Nach der Räumung der Protestlager der Anhänger des abgesetzten Präsidenten Mohammed Mursi durch die Polizei leiden koptische Christen unter islamistischen Angriffen. Amnesty International registriert einen «beispiellosen Anstieg religiöser Gewalt» und fordert den Schutz der christlichen Minderheit. Der Bischof von Luxor zählte über achtzig Attacken auf Kirchen und christliche Schulen. **FMR**

**Aargauer CVP will Kopftuch verbieten**

**SCHULE.** Die CVP-Fraktion im Aargauer Parlament will das Kopftuch in der Schule verbieten. Ihre Motion ist die Reaktion auf ein Urteil des Bundesgerichts, das ein Verbot in einer Thurgauer Schule aufhob. Laut CVP widerspricht das muslimische Kopftuch den «pädagogischen Inhalten und Lernzielen der Volksschule». **FMR**

**Kirche Bern reagiert auf medialen Sturm**

**ATHEISMUS.** Der internationale Medienwirbel, den das Radiogespräch «Hört auf zu glauben!» mit Pfarrerin Ella de Groot auf SRF 2 ausgelöst hat, veranlasste den Berner Synodalarat zu einer Erklärung: Die Theologin habe zwar «grosse Verunsicherung provoziert», doch verstehe sie sich nicht als Atheistin, sondern suche nur wie viele andere Pfarrer «eine neue Sprache für den christlichen Glauben». **FMR**

**Der neue General hat den Schweizer Pass**

**HEILSARMEE.** André Cox (59) ist neuer General der Heilsarmee. Der britisch-schweizerische Doppelbürger war zuletzt Stellvertreter seiner Vorgängerin Linda Bond. Die Freikirche zählt weltweit 1,7 Millionen Mitglieder. **FMR**

## AUCH DAS NOCH

**Pfuscher am Jesusbild bringt Geldsegen**

**KUNST.** Cecilia Giménez (82) wollte nur helfen: Um das Fresko «Ecce Homo» in der Kirche von Borja im Nordosten Spaniens auszubessern, griff sie zum Pinsel. Danach sah Jesus wie ein Äffchen aus. Eine Restauration des Originals aus dem 19. Jahrhundert war fast unmöglich. Im Netz wurde die künstlerische Katastrophe aber zum Sommerhit. Nun, ein Jahr später, berichtet «Spiegel online», dass seither 57 000 Menschen den Pfuscher sehen wollten. Eine Stiftung verlangt von jedem der Touristen einen Euro. Das Geld will Giménez spenden. **FMR**

# Wasser – Elixier für Christen und Unken

**SCHÖPFUNGSZEIT/ Gewässerschutz – des Themas des ökumenischen Vereins Kirche und Umwelt (Oeku) nimmt sich die reformierte Kirchgemeinde Bülach an.**



Leidenschaftlich der Wasserflora und Fauna im Naturschutzgebiet Hochfelden verbunden: Gerd Sennhauser

Im Wasser des Weihers spiegeln sich Kumuluswolken, Libellen tummeln sich im Schilfgürtel, ein aufgeschreckter Frosch platscht vom Seerosenblatt in den Teich. Hier im Naturschutzgebiet entlang der Glatt bei Hochfelden ist das Revier von Gerd Sennhauser. Seit vier Jahren hat es ihm der Naturschutz angetan.

Da hat er mitgeholfen, eine Holzbeige aufzuschichten, dort heimische Sträucher gepflanzt oder einen Tümpel gegraben, damit die Gelbbauchunke ihren Laich ablegen kann. «Hätte früher nie gedacht, dass ich mal so ein angefressener Spinner werde», sagt er lachend.

**GRÜNER GRASFROSCHE.** Der pensionierte Polizist ist ein wandelndes Lexikon. Flora und Fauna des Naturschutzgebiets kann er schlafwandlerisch sicher benennen. Er erklärt auch, was für ein Glücksfall es

war, dass bei der letzten Glattkorrektion in den 1970er-Jahren den Behörden eine ökologische Ausgleichfläche von acht Hektaren abgerungen wurde.

**GRÜNER GÜGGEL.** Der Verbau von Flüssen und Bächen habe Sümpfe und Auen trockengelegt, in denen Biber, Kiebitze und Ringelnattern Unterschlupf fanden, sagt Sennhauser. Gegenüber 1850 ist der Bestand der Auenflächen auf zehn Prozent geschrumpft. Aber Sennhauser wendet sich unter der warmen Spätsommersonne dem Jetzt zu, zeigt auf ein ausgehobenes Biotop, in dem Dutzende von Kaulquappen schwänzeln. «In den neu angelegten Tümpeln haben die Amphibien noch keine natürlichen Feinde.»

Gerd Sennhauser wird viel zu erzählen haben, wenn nach dem Gottesdienst in der Kirche Hochfelden die Gemeinde

**Vorbildliche Kirchgemeinden**

Umweltbewusste Gemeinden setzen auf den Öko-Check des «Grünen Guggel». Meilen war dabei Pionier. Nun sind auch Stäfa sowie die Zürcher Gemeinden Saatlén und Schwamendingen dabei. Mit der gerade in Betrieb genommenen Fotovoltaik-Anlage für 280 000 Franken hat zudem in Zürich-Balgrist die Energiewende begonnen.

## Die Telebibel feiert – und steht vor einer ungewissen Zukunft

**TELEBIBEL/ Jeden Tag über Telefon oder Internet eine neue Kurzpredigt und das seit fünfzig Jahren: Die Telebibel Zürich feiert ihr Jubiläum – aber mit düsteren Wolken am Finanzhimmel.**

**«Bleibt die Telebibel noch ökumenisch oder wird sie nur noch durch die katholischen Kirchen getragen?»**

ANDREAS FRITZ, PFARRER

Die Geschichte der Telebibel beginnt 1963. Damals fanden zwei Pfarrer, Theophil Vogt und Franz Demmel, der eine evangelisch-reformiert, der andere römisch-katholisch, es sollten auch Menschen Predigten hören können, die nicht Gottesdienste besuchen können oder wollen, aber doch die Bibel schätzen und aus ihr Kraft schöpfen möchten. Nicht lange Predigten, sondern gerade mal zwei Minuten lang, am Telefon.

**BESORGTE POST.** Der ökumenische Ansatz war revolutionär damals. Und zwar so sehr, dass die Telefonverwaltung zuerst zögerte mit dem Aufschalten des neuen Dienstes. Die Begründung der damaligen PTT: Sie müsse dem konfessionellen Frieden Sorge tragen.

Die Wogen haben sich längst geglättet, seit fünfzig Jahren sind 365-mal im

Jahr über Telebibel Zürich Texte zu hören, die von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie weiteren Seelsorgenden vorgelesen werden. 1968 folgte die Telebibel Basel/Bern, 1988 die Telebibel Luzern.

**TREUE HÖRERSCHAFT.** Für Zürich predigen vier reformierte und drei katholische Seelsorgende sowie eine christkatholische Diakonin. Die Nachfrage ist beachtlich. Rund 2000-mal wird pro Monat reingehört. Viele der Sprechenden, von denen einige seit zwanzig Jahren dabei sind, haben treue Hörergemeinden.

Just zum grossen Jubiläum steht die Telebibel Zürich vor einer ungewissen Zukunft. Die reformierte Landeskirche und der Stadtverband Zürich haben ihre Beiträge von 17 000 Franken aus Spargründen für 2013 gestrichen. Das ist die Hälfte des Jahresbudgets der Telebibel.

zur naturkundlichen Exkursion in das Reich von Grasfrosch, Gelbbauchunke und Kammmolch aufbrechen wird.

Dass der Spezialgottesdienst zur Schöpfungszeit am Sonntag, 8. September, gerade hier stattfindet, ist kein Zufall. Die reformierte Kirchgemeinde Bülach, zu der Hochfelden gehört, hat sich konsequent dem Umweltschutz verschrieben. Schon im September wird auf dem Dach des Kirchgemeindehauses die Fotovoltaik-Anlage in Betrieb gehen, die kirchlichen Gebäude werden an den Nahwärmeverbund angeschlossen. Und Energiefachleute haben die letzten Winkel kirchlicher Liegenschaften durchleuchtet. Bülach ist die erste Gemeinde, die den «Grünen Guggel», einen Schweizer Ableger des in Deutschland verbreiteten Umweltsiegels, erhält.

**GRÜNE PIONIERS.** Kurt Zaugg freut sich über den Pioniergeist. Er ist Geschäftsführer der Oeku, einer ökumenischen Organisation, die den Umweltschutzgedanken und die Schöpfungs-theologie im kirchlichen Milieu verwurzeln will. Jedes Jahr im September zur Schöpfungszeit startet die öko-christliche Institution eine Sensibilisierungskampagne. Dieses Jahr unter dem Thema «Tropfen, Pfützen, Gurgelbäche». Mit seiner Tochter hat sich Zaugg selbst zu einem Weiher aufgemacht, um Frosch- und Molchlarven zu studieren. Und mittlerweile kennt er auch die unterschiedlichen Fortpflanzungsstrategien der Libellen. Aber vor allem eine Erkenntnis ist ihm wichtig: «Nur wenig Feuchtgebiete sind in der Schweiz intakt geblieben.»

Deshalb setzt sich die Oeku-Kampagne konsequent für den Schutz der noch erhaltenen Auen, Moorlandschaften und frei fliessenden Gewässer ein. Mit der Energiewende wird vermehrt über höhere Staudämme diskutiert. Doch dann bleibt weniger Wasser für Flüsse und Bäche, warnt Zaugg. «Zu klein ist der Energiegewinn und zu gross die Gefahr für die sensiblen Ökosysteme.»

**GRÜNE BIBEL.** Für Kurt Zaugg ist Wasser ein ideales Thema für die Schöpfungszeit. «Die Bibel selbst durchzieht ein Erzählstrom von Wassergeschichten», sagt Zaugg und erinnert an die Schöpfungsgeschichte und die Sintflut. Prägend sei auch das Symbol der Taufe mit Wasser und dass sich die Urchristen unter dem Symbol des Fisches versammelt hatten. In diesem frühchristlichen Erkennungszeichen schimmert das Wirken Jesu unter den Fischern am See Genezareth durch. Dass das Fischen in Schweizer Seen noch in hundert Jahren möglich sei und die «Lebenswelt des Urchristentums» im eigenen Lebensraum erfahren werden könne, wünscht sich der naturliebende Theologe. **DELFBUCHER**

Die andere Hälfte kommt von der katholischen und christkatholischen Kirche.

Telebibel-Präsident Andreas Fritz, Pfarrer in Mettmenstetten, ist optimistisch, dass das Geld auch von reformierter Seite her bald wieder fließen wird. «Angesichts der Tatsache, dass wir täglich sechzig bis achtzig Personen erreichen, ist das gut investierte Geld. Viele Gottesdienste sind schlechter besucht.»

**GEFÄHRDETE ÖKUMENE.** Die Streichung der Gelder bringt Telebibel nicht so gleich in arge Finanznöte. Denn die reformierte Kirche leistet 2013 einen Jubiläumzustupf von 5000 Franken, und die Telebibel verfügt über genügend finanzielle Reserven bis Ende 2014.

Fritz sorgt sich aus einem anderen Grund um die Zukunft: «Bleibt die Telebibel ökumenisch oder wird sie nur noch von der katholischen Kirche getragen?» Sparmöglichkeiten sieht er einzig darin, dass die Sprechenden gratis arbeiten, also nur noch voll angestellte Pfarrpersonen mitwirken. Oder dann müsste die Telebibel Spender suchen. **STEFAN SCHNEITER**

**TELEBIBEL.** www.telebibel.ch/zuerich, Tel. 044 252 22 22. Öffentliche Jubiläumsfeier mit Apéro riche am 19. September, 17 Uhr, Hirschengraben 66, Zürich

# «Pausenloser Konsum raubt uns die Ruhe»

**ABSTIMMUNG/** Die Änderung des Arbeitsgesetzes zielt darauf ab, dass 24 Tankstellenshops nachts und sonntags Personal beschäftigen dürfen. Für Liselotte Fueter von der Sonntagsallianz geht es um mehr.

Frau Fueter, am 22. September stimmen wir ab, ob 24 Tankstellenshops an Hauptverkehrswegen rund um die Uhr geöffnet sein und ein breites Warensortiment anbieten dürfen. Die übrigen 1300 Tankstellenshops sind nicht betroffen. Lohnt sich der Kampf gegen eine so kleine Gesetzesänderung? Die Formulierung der Änderung des Arbeitsgesetzes ist sehr schwammig. Was heisst Hauptverkehrswege? Wir sind überzeugt, dass es nicht lange bei diesen 24 Tankstellenshops bleiben wird und sehr viele mehr folgen werden mit langen Öffnungszeiten.

**Befürchten Sie bei einem Ja also einen Dammbruch hinsichtlich der Liberalisierung von Ladenöffnungszeiten?**

Genau. Es ist der Anfang – oder die Mitte – eines langen Liberalisierungsprozesses. Später müsste man gegen jeden neuen Anbieter antreten. Das ist unrealistisch. Darum sagen wir jetzt «Stopp».

**Die von der Regelung betroffenen Arbeitnehmer arbeiten zwischen 1 und 5 Uhr ohnehin an den Tankstellen. Der Unterschied besteht nur darin, welche Produkte sie verkaufen.**

Jein. Wer arbeiten muss, hat keine andere Wahl. Die Arbeitsbedingungen sind nicht fair. Es sind vor allem Frauen betroffen, die auf Abruf und Teilzeit arbeiten. Sie sind von ihrer jeweiligen schlechten sozialen Situation her gezwungen, solche Arbeiten anzunehmen. Die Gewerkschaft Unia machte kürzlich eine Umfrage unter Verkäuferinnen: Über achtzig Prozent sind gegen Nachtarbeit, gegen Sonntagsarbeit und gegen verlängerte Öffnungszeiten.

**Bedeutet der Verkauf von Bratwürsten oder von Tiefkühlpizzas in Tankstellenshops wirklich das Ende der Sonntagsruhe?**

Die Frage ist doch die: Hat man plötzlich um 2 Uhr morgens Lust auf eine Bratwurst? Braucht es diese stetige Verfügbarkeit des Angebots, muss jeder spontane Konsumwunsch sofort gestillt werden können? Dadurch gehen doch Zyklen der Ruhe, des konzentrierten Arbeitens, der Freizeit verloren. Der Sonntag ist der einzige Tag der Woche, wo man zur Ruhe finden kann, sich besinnen und anderes tun kann, wo man Zeit für sich und die Familie hat.

**Es scheint aber zunehmend ein Bedürfnis der Bevölkerung zu sein, auch in Randstunden einkaufen zu können.**

Nur eines Teils der Bevölkerung. In den letzten Abstimmungen in den Kantonen wurden liberalisierte Öffnungszeiten immer abgelehnt.

**Abt Martin Werlen hat im Abstimmungskampf davor gewarnt, Menschen verlieren ihre Mitte, wenn Leistung und Konsum ihr Dasein dominieren. Also geht es der Sonntagsallianz nicht um Tankstellen, sondern um den generellen Kampf gegen Konsum.**

Das ist zu absolut formuliert. Einen gewissen Konsum braucht es. Aber nicht das Immer-zur-Verfügung-Stehen. Wir Konsumentinnen und Konsumenten haben ja nur beschränkt Geld zur Verfügung. Mit der Ausdehnung der Verkaufzeiten kann der Gesamtbetrag für Konsum nicht ausgedehnt werden.

**Sonntagsarbeit ist doch schon längst keine Ausnahme mehr. Viele Angestellte im öffentlichen Dienst, in Restaurants oder im Gesundheitswesen arbeiten sonntags.**

Diese Branchen haben klare Arbeitsbedingungen, etwa gesetzlich geregelte Arbeitszeiten und feste Arbeitsplätze. Frauen in Tankstellenshops hingegen ar-



Liselotte Fueter ist Kopräsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz

beiten auf Abruf: Man holt sie, wenn man sie braucht, und schickt sie heim, wenn sie nicht gebraucht werden. Darunter leidet das soziale Leben, etwa Kontakte mit Freunden. Auch finanziell stehen die Frauen schlecht da. Es gibt Monate, da reicht ihnen der Lohn nicht zum Leben. Das sind riesige Belastungen für sie.

**Die Kirche spannt in der Sonntagsallianz mit den Gewerkschaften zusammen. Wieso?**

Die Kirche hat einen Auftrag, sich für Benachteiligte einzusetzen. Wir von den Evangelischen Frauen der Schweiz treten für ein «Leben in Fülle für alle» ein. Bei dieser Abstimmung sind sowohl die Kirche wie die Frauen direkt betroffen.

**Nicht alle Partner in der Sonntagsallianz stehen der Kirche sehr nahe. Die Juso Schweiz engagiert sich sogar für die Tren-**

**nung von Kirche und Staat. Ist da für diese Abstimmung nicht eine unheilige Allianz zwischen Kirche und linken Kreisen entstanden?** Nein. Bei diesem Thema sind wir uns mit diesen Partnern einig. Für uns ist das eine situative Allianz.

**Die Gegenseite kritisiert, dass Kirchengemeinden dazu ermuntert werden, auf ihren Grundstücken Abstimmungsplakate aufzuhängen. Für den Präsidenten der Grünliberalen, Martin Bäumle, ist es höchst problematisch, wenn die Kirchen, die vom Staat unterstützt werden, sich derart stark in die Politik einmischen. Was entgegnen Sie?**

Jene Kirchengemeinden, welche das Plakat aushängen, drücken damit eine politische Meinung aus. Aber auch zu schweigen und die Entscheidung einfach anderen zu überlassen, ist ein politischer Akt. **INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER**

## Darüber wird abgestimmt

Bei der Änderung des Arbeitsgesetzes entscheiden die Stimmberechtigten am 22. September, ob Tankstellenshops auf Autobahnraststätten und an Hauptverkehrswegen mit starkem Reiseverkehr neu rund um die Uhr Personal beschäftigen dürfen. Das Sortiment, das zwischen 1 und 5 Uhr morgens offensteht, muss aber primär auf die Bedürfnisse von Reisenden ausgerichtet sein. Gegen die Vorlage hat die Sonntagsallianz aus Gewerkschaften, Kirchen, politischen Parteien, Arbeitsmedizinern und Suchtberatungsorganisationen das Referendum ergriffen. Gemäss einer Umfrage des Politikforschungsinstituts GFS Bern von Anfang August lehnen 47 Prozent die Liberalisierungsvorlage ab, 46 Prozent stimmen zu, 7 Prozent sind noch unentschieden.

**ZUR PERSON.** Liselotte Fueter, 70, ist Kopräsidentin der Evangelischen Frauen der Schweiz, die zur Sonntagsallianz gehören. Liselotte Fueter wohnt in Küttigen AG. **STS**

## Der Bevölkerung die Angst nehmen

**ASYLZENTRUM/** Als die Rayonverbote für Asylsuchende öffentlich wurden, war das Städtchen Bremgarten plötzlich in aller Welt bekannt. Jetzt wurden dem Asylzentrum zwei Seelsorgende zugewiesen. Ein Besuch zur Mittagspause am ersten Arbeitstag.

An diesem Montag Mitte August, es ist kurz vor zwölf, ist noch nichts so richtig definiert. Sehr viele Ideen seien aber da, sagt Marie-Eve Morf, die frisch gewählte reformierte Seelsorgerin des Asylzentrums Bremgarten. Sie und ihr katholischer Kollege Jaime Armas werden sich im Auftrag der Landeskirchen um die Menschen im Asylzentrum kümmern.

Das Zentrum erregte weltweites Aufsehen, als bekannt wurde, dass die Asylsuchenden das Schwimmbad, den Schulplatz und andere öffentliche Plätze nicht betreten dürfen. Die Fernsehsender «BBC» und «Al Jazeera», finnische und russische Medien berichteten über das Städtchen im Aargau, und der britische «Independent» verglich die Schweiz

mit dem Apartheid-Regime in Südafrika. Bundesrätin Simonetta Sommaruga versuchte, die Wogen zu glätten.

Jetzt sitzen Morf und Armas im Restaurant Stadthof in Bremgarten, sie haben den ersten Halbtage ihres neuen Jobs hinter sich. Sie sind dabei, ein Konzept für ihre neue Aufgabe zu erstellen, und haben dafür schon einen Schreibblock voller Ideen. «Aber am wichtigsten ist, dass wir Hoffnungsträger für die Asylbewerber sind», sagt Morf.

**AUSGRENZUNG.** Ausgrenzungen sind beiden Seelsorgenden fremd, besonders Armas hat damit seine negativen Erfahrungen gemacht. Er erinnert sich, wie in seiner früheren Heimat Ecuador die Indios

in den Siebzigerjahren nur auf gewisse Plätze hinten im Bus sitzen durften und wie man sich auf dem Markt einen Indio mietete, der die Einkäufe trug. Eine solche Atmosphäre wollen die beiden in Bremgarten nicht. «Wir wollen allen Menschen in Respekt und Demut begegnen», sagt Marie-Eve Morf.

Die Seelsorgearbeit basiert auf einer Vereinbarung aus dem Jahr 2002 zwischen dem Bundesamt für Migration und den Landeskirchen. Morf und Armas werden ihre Arbeit mit dem Personal des Asylzentrums koordinieren. Was können die Seelsorgenden denn besser? «Wir kümmern uns nicht um Arztbesuche oder Anwaltstermine – wir sind sozusagen für die Seele der Menschen zuständig», sagt Armas, der die letzten neun Jahre für die katholische Kirche in Basel arbeitete. Als studierter Sozialpädagoge weiss er, wie er mit Asylbewerbern umgehen muss, die teils traumatische Erfahrungen hinter sich haben.

Armas und Morf werden auf die sozialen Bedürfnisse und Fragen der Menschen eingehen und dazu beitragen, dass ihre Lebenssituation angenehmer wird. Zudem ist es ihr Ziel, der Bevölkerung im Umfeld des Zentrums die Angst vor den



**«Am wichtigsten ist, dass wir Hoffnungsträger für die Asylbewerber sind.»**

MARIE-EVE MORF

Asylbewerbern zu nehmen. «Wir können uns vorstellen, dass wir beispielsweise Nachmittage mit einer Elterngruppe organisieren, oder regelmässige Mittagessen», sagt Marie-Eve Morf.

**BEREICHERUNG.** Morf ist in Bremgarten verankert, war 28 Jahre als Sozialdiakonin in der reformierten Kirchengemeinde Bremgarten-Mutschellen tätig. Seit drei Jahren wäre sie pensioniert, will aber ihre soziale Arbeit nicht beenden. «Ich muss zwar im Freundeskreis Abstriche machen, aber das ist es mir wert.»

Dass sie in ihrer Heimatstadt für das erste Schweizer Bundes-Asylzentrum arbeitet, sieht sie als Herausforderung. «Mir ist es wichtig, dass die Asylsuchenden gute Erfahrungen mit uns Bremgartnern machen und wir mit ihnen. Ich hoffe, dass vielfältige Begegnungen dazu beitragen und die Anwesenheit dieser Menschen uns bereichert.» – Gibt es auch etwas, wovon sie Angst hat? Eine lange Pause. «Die Angst davor, dass ich abstumpfe.» Aber diesem Gedanken hängt sie nicht lange nach. Kurz darauf beginnt sie, herzlich zu lachen, und notiert sich etwas auf ihren Block: eine weitere neue Idee.

MICHAEL HUGENTOBLER



Zwischen Titlis und Rom auf Stippvisite in Zürich: Touristen auf der Münsterbrücke

## Wer in Zürich übernachtet

Zürich ist eines der beliebtesten Tourismusziele der Schweiz. Angeführt werden die Übernachtungszahlen bei den ausländischen Gästen von den Deutschen und den US-Amerikanern (fast ein Drittel der Übernachtungen). Darauf folgen Grossbritannien, Indien, die Golfstaaten, China, Australien, Russland, Spanien, Frankreich, Italien, Singapur und Japan.

Quelle der Zahlen vom Juni 2013: [stadt-zuerich.ch/statistik](http://stadt-zuerich.ch/statistik)

BILD: CHRISTIAN FLEISCHARD

# Schlangestehen vor der Kirche

**TOURISMUS/ Fraumünster und Grossmünster gehören für Touristen zum Programm. Im Grossmünster werden in der Hochsaison bis zu 3000 Besucher pro Tag gezählt.**

Ein Augustmittag in der Zürcher Altstadt: Acht Reiseautos reihen sich auf dem Stadthausquai beim Fraumünster Richtung See entlang. In der Kirche ein ständiges Kommen und Gehen, ein russischer Reiseleiter hat seine Gruppe vor den Chagall-Fenstern versammelt und sagt seinen Text auf, die nächste Gruppe, Spanier, steht bereit. Es sind auch schon Reiseleiter mit Megafon gekommen.

**ERSTMALS GEZÄHLT.** August ist touristische Hochsaison in Zürich, vor allem für die Reisegruppen, die auf Europatour hierher kommen – die beiden Münster in der Altstadt gehören zum Programm.

Seit Anfang Jahr werden am Eingang des Grossmünsters die Besucherströme mittels Fotozelle gezählt. Das Fazit der dritten Augustwoche: 17 000 Leute. Der

bisherige Rekordtag war der Samstag, 17. August, mit fast 3000 Besuchern. Im Grossmünster wechseln sich fünfzig, im Fraumünster dreissig Freiwillige ab, um diesen Andrang zu bewältigen, weiterzuhelfen, zum Rechten zu schauen und die Touristen abzuweisen, wenn eine Hochzeit oder Abdankung stattfindet.

**MEISTENS UNANGEMELDET.** Reiseleiter mit internationalen Gruppen melden sich meistens nicht an. Da kommt es schon mal zum Stau, denn die Kirchen bieten selber auch Führungen für Schulklassen und interessierte Einheimische an.

Aus ihrem turbulenten Alltag hätten die beiden Sigriste, Franco Gargiulo vom Grossmünster und Theo Zobrist vom Fraumünster, haufenweise Geschichten zu erzählen. Von Japanerinnen, die in

Tränen ausbrachen, weil sie wegen eines Gottesdienstes die Chagall-Fenster nicht sehen konnten. Von empörten Amischen aus den USA, die wegen des Orgelunterrichts im Grossmünster nicht singen durften: «Vor fünfhundert Jahren hat uns Zwingli vertrieben und jetzt Sie.» Vom Fotoverbot, das in Zeiten der Smartphones kaum mehr durchsetzbar ist, und von der starken emotionalen Bedeutung, die eben diese Fotos für Asiaten haben. Oder vom grossen Bedarf an WCs, für den die Kirchen nicht eingerichtet sind.

**IMMER EILIG.** Die Touristen vor dem Fraumünster haben es an diesem Tag eilig. Ein junger Chinese sagt: Chagall habe ihm zwar gut gefallen, aber in der Schweiz sei alles viel zu teuer – ausser der Uhren. Er zeigt auf seine grosse neue

Uhr an seinem Handgelenk und eilt zurück zum Car, weiter auf den Titlis, nach Vaduz, Luzern, Genf und Südfrankreich.

**ETWAS KARG.** Mehr Zeit hat ein indisches Paar mittleren Alters: Ja, die Fenster seien schön, das Fraumünster etwas karg, «aber wir mögen Kirchen». Obwohl sie Hindus sind, gehen Shaima und Kishore zu Hause in Kerala öfters zu den Christen in die Kirche. Welche der beiden Zürcher Kathedralen nun die männliche und welche die weibliche sei, wollen sie wissen, der Reiseleiter habe so etwas erwähnt. Und ob es stimme, dass kaum noch Leute in den Gottesdienst gingen, und man Kirchen schliessen müsse. Die zweiwöchige Europareise ist für das Paar der erste Aufenthalt ausserhalb Indiens. Nächste Station ist Rom. **CHRISTA AMSTUTZ**

## Von der Schwierigkeit, einen ungekrönten König abzusetzen

**KONFLIKT/ Schon seit vielen Jahren beschäftigt Helmuth Werner, eigenmächtiger Präsident der Kirchgemeinde Industriequartier im Zürcher Stadtkreis 5, den Kirchenrat und mit ihm diverse weitere Aufsichtsgremien und Gerichtsinstanzen. Jetzt ist er angezeigt und seines Amtes enthoben worden – allerdings erst superprovisorisch.**

Es erweckte den Eindruck harten Durchgreifens, als der Kirchenrat kurz vor den Sommerferien Helmuth Werner seines Amtes enthob und ihn wegen Nötigung und ungetreuer Geschäftsführung anzeigte. Dieser Eindruck verstärkte sich noch, als der wegen auffälliger Ämterkumulation im Kreis 5 oft als «Quartierkönig» apostrophierte Werner gar festgenommen und für zwei Wochen in Untersuchungshaft genommen wurde.

In der Zürcher Synode, dem Kirchenparlament, war indessen schon vor einem Jahr die Besorgnis geäussert worden, der Kirchenrat gehe zu zögerlich gegen den in der Personalführung höchst umstrittenen und in finanziellen Belangen oft eigenmächtig agierenden Kirchenpflegepräsidenten vor.

**FRAGEN.** Synodemitglied Roland Diethelm erinnerte am 12. Juni 2012 in der Fragestunde daran, dass gegen Werner bereits seit Sommer 2011 ein Administrativverfahren laufe: «Bisher konnte das Verfahren nicht abgeschlossen werden, geschweige denn konnten Schritte ein-

geleitet werden, um die Kirchgemeinde und ihre Organe wieder handlungsfähig zu machen», stellte Diethelm fest. Und fragte: «Verfügen die Landeskirche und ihre zuständigen Organe über die nötigen rechtlichen Mittel und den klaren politischen Willen, in Zürich Industrie möglichst bald für geordnete, klare und dem Gemeindeaufbau dienende Strukturen und Grundlagen zu sorgen, und wie sieht der zeitliche Horizont dafür aus?»

**PHRASEN.** Kirchenratsschreiber Alfred Frühauf mochte damals, im Juni 2012, aus «Datenschutzgründen» auf den pendenten Fall Werner nicht eingehen. Nur theoretisch schilderte er in seiner Beantwortung von Diethelms Frage das aufsichtsrechtliche Instrumentarium, das dem Kirchenrat zur Verfügung steht.

Bekannt war, dass das erste Verfahren gegen Werner durch eine Petition von 112 Mitgliedern der Kirchgemeinde ausgelöst worden war, und dass Werners eigenwillige Amtsführung schon früher Bezirksrat, Bezirkskirchenpflege, Regierungsrat und Verwaltungsgericht

beschäftigt hatte. Werner gelang es, im Kirchenparlament eine heftige Gegenattacke gegen Diethelm zu reiten, seinen Ratskollegen aus demselben Synodalwahlkreis. Und dies, obwohl Präsident Peter Würmli ihm eine Worterteilung verweigert hatte, da laut Geschäftsordnung im Rahmen der Fragestunde keine Diskussion geführt werden könne.

Werner verlangte deshalb einfach bei einem späteren Geschäft das Wort für eine «persönliche Erklärung», die Bände spricht: «Niemand muss den Leuten im Kreis 5 erklären, wie sie sich zu verhalten haben», polterte er im Rathaus: «Die Leute, die hinter Roland Diethelm stehen, bekämpfen die Entwicklung einer urbanen Kultur- und Familienkirche seit Langem aufs Krasseste.» Die gleichen Leute hätten nun eine «verleumderische Situation» geschaffen. «Die Kirchgemeinde Zürich Industrie fährt so weiter, wie sie es für nötig erachtet.»

Von aussen gesehen, geschah zwischen Juni 2012 und Juli 2013 nicht viel. Allerdings kam das im Sommer 2011 eröffnete Administrativverfahren

**«Niemand muss den Leuten im Kreis 5 erklären, wie sie sich zu verhalten haben.»**

•••••

HELMUTH WERNER, 2012

Anfang 2013 doch zu einem Ergebnis: Der Kirchenrat ordnete eine aufsichtliche Begleitung von Kirchenpflege und Kirchenpflegepräsident durch den Hinwiler Bezirkskirchenpfleger Uwe Müller-Gauss an. Werner erhob über seine beiden – von der Kirchgemeinde bezahlten – Anwälte umgehend Rekurs, das Verfahren ist noch immer pendent.

Das neue Verfahren nun, das im Juli mit Werners Absetzung begann, war wiederum von aussen angestossen worden: Mehrere Mitarbeitende der Kirchgemeinde hatten sich an den Rechtsschutz der Gewerkschaft Syna gewandt, weil sie sich von Helmuth Werner drangsaliert und massiv unter Druck gesetzt fühlten.

**FRAGEZEICHEN.** Wie es nun weitergeht, ist alles andere als klar: Interimspräsident Uwe Müller-Gauss kann die Geschäfte bis längstens zur Neukonstituierung nach den Gesamterneuerungswahlen im Frühling 2014 führen.

Wie Martin Röhl, Leiter des Rechtsdienstes der Landeskirche, bestätigt, muss der Kirchenrat voraussichtlich im September entscheiden, ob die bisher nur superprovisorische – also ohne Anhörung erfolgte – Amtsenthebung aufrechterhalten bleibt. Und selbst wenn ja: Falls Werner im Frühling 2014 erneut für das Präsidium kandidiert, kann ihm dies laut Röhl nicht verwehrt werden.

Helmuth Werner reagierte auf mehrere Anfragen von «reformiert.» nach einer Stellungnahme nicht. Es gilt für ihn die Unschuldsumutung. **THOMAS ILLI**

**ERWECKT/** Warum ein Statistiker aus Kongo zum charismatischen Prediger im Dreiländereck wurde  
**BEFREIT/** Warum für die Direktorin von Mission 21 das Missionieren immer mit Freiheit zu tun hat

### EDITORIAL

Sie bringen zurück, was sie bekamen

**KOMPLEX.** Die Mission löst bei vielen Leuten Unbehagen aus. Vor allem ihre Tätigkeit: das Missionieren. Sie denken an Kulturkolonialismus und aufdringliche Zeitgenossen, die sie auf der Strasse bekehren wollen. Das Dossier zeigt ein anderes Bild des vielschichtigen Begriffs. Es geht um die Geschichte der Basler Mis-

sion, die heute zur Mission 21 gehört, und um die Früchte der Arbeit der evangelischen Missionare. Und das Dossier führt in jene Kirchen im entkirchlichten Basel, die immer voll sind.

**GLÄUBIG.** Vor allem die Migrationskirchen boomen, und sie gehen völlig unverkrampft mit dem Missionieren um. Der lebendige

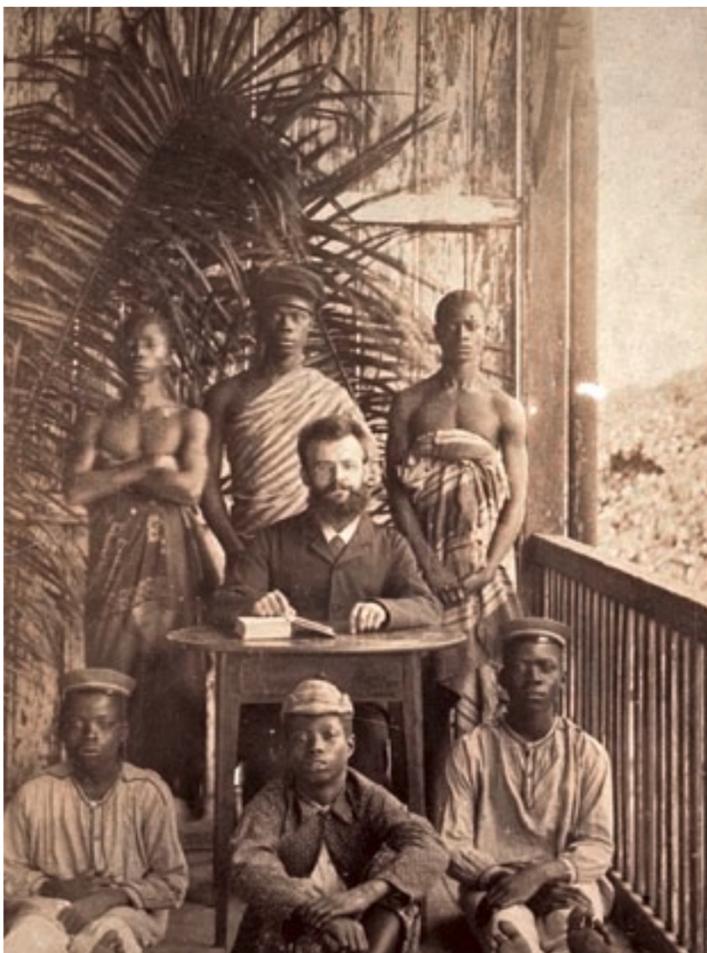
Glaube der Menschen aus dem Weltsüden hat tatsächlich etwas Mitreisendes, Ansteckendes. Sie, die einst Missionierten, wundern sich, wie zaghaft hierzulande über Gott gesprochen wird.

**THEOLOGISCH.** Basel taugt als Zukunftslabor für die Schweizer Kirchenschaft: Die etablierten

Kirchen sind auch auf freiwillige Beiträge angewiesen. Sie müssen im säkularisierten Basel vor der eigenen Haustüre missionieren und sind in der multikulturellen Stadt mit der charismatischen Ausrichtung vieler Migrationskirchen konfrontiert. Eine schöne Idee, dass die Landeskirche nun mit ihnen in einen theologischen

Dialog tritt. Sie tut dies in guter Missionstradition: Die einen lernen von den andern – und umgekehrt.

CHRISTA AMSTUTZ ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Ein Basler Missionar umringt von seiner Schülerschar in Ghana, um 1900

Das Basler Missionsarchiv birgt Schätze der Missionsgeschichte



## Die Missionsstadt Basel wird nun selbst missioniert

**REPORTAGE/** Mission 21 ist in Basel zu Hause, von hier aus schwärzten jene aus, die dem Süden helfen und den Menschen die christliche Botschaft bringen wollten. Inzwischen sind die Basler Reformierten zur Minderheit geschrumpft – und missionieren in ihrer eigenen Stadt.

BILDER: MARTIN GUGGISBERG / HISTORISCHE BILDER: BASLER MISSIONSARCHIV



Missionshaus um 1900 in Abokobi, Ghana

China um 1950, aufgenommen von Vreni Fiechter





Die Missionsgeschichte erzählt zwischen auch ein Stück Kolonialgeschichte

## Die Kirchen des Südens wollten nicht, dass die Mission aus dem Namen verschwindet



Vusi Fachele

Afrikaner Der schwarze Kirchenpräsident Vusi Fachele wie eine Grandmoiselle ihres Lebens. Jetzt sitzt sie etwas unbehaglich in der Pfingstkirche eines Kleinrentner in Tübingen. Er plätschert, während sein Handzettel vor ihm liegt, ihr wackelt sein Kopf, die kalten weissen Wände sind durch Kleinstenrentner angeputzt. Auf dem Bildersaal hat eine Grossmutter die Pfleger von Ghana gemalt und einen Betenden.

Afrikaner Der neue Vusi Fachele als Kirchenpräsident der Basler Mission. Seit beider ist, dass sie als einzige Frau von Francis-Grafen von Elberfeld (Ghana) mehr erhält. Wie lange sie in Ghana war, weiss sie nicht mehr. Ihr Zahnarzt hat sie nach Basel mit einer aberkürzten von allen Spital in Agogo, im heutigen des Agogo. «In diesem Haus habe ich geboren. Aus diesem Fenster die habe ich herumschauen können, ob meine Schützlinge besser sind.»

ALS PIONIERIN GEHT. In Agogo hat Vusi Fachele eine Krankenbewerkschaft gegründet. Heute hängt in deren Eingangshalle eine Muralmalerei zu ihren Ehren. Diese haben auch Lisa und Tina Renninger gezeichnet. Die beiden Schweizerinnen waren im Juli in Agogo. Nun erzählen sie der 62-jährigen Frau von ihrem Besuch dort. Zusammen mit anderen anderen jungen Erwachsenen gingen die Missionarinnen den Agogo der Basler Mission in der Schweiz. «Wir waren überrascht, wie



Während des Gebets

politik die Menschen dort die Mission wollten. Hier hat uns verstanden das die meisten mit demselben Kapital der europäischen Kolonialgeschichte, sagt Tina Renninger.

Margareta Zimmermann, Leiterin der Abteilung Bildung bei Mission 21, hat die jungen Leute nach Ghana begleitet. «Schön zu sehen, dass bei den meisten von ihnen Klischees ausgeklammert wurden, denn sie sind. Den Missionsbegriff mit positiven Inhalten zu füllen, ist während der Aufgabe. Als sich die Basler Mission 2011 mit vier kleineren Missionsverbänden zur Mission 21 zusammenschloss, wollten Schweizer und deutsche Bischöfe den Begriff Mission aus dem Namen der Institution streichen. Die afrikanischen und asiatischen Partner hingegen, erklärt Zimmermann, waren empört. Das sei Vernein an Erbe. Sie setzten sich durch.

ALS MISSIONSNAHMEN VERLAGT. Gey Thomas, Leiter des Archivs und Helfer des Erbes der Basler Mission, erklärt: «Bislang ist es in 20 Jahren fast geblieben die Mission ganz selbstverständlich zur Kirchenleitung. Vorherige von Missionen und Reformen, Missionen, der Verkauf der Missionsschriften und missionarischer Erbsen gehören, das war damals ein selbstverständlicher Bestandteil des Kirchenlebens.»

In dessen Mitte wurde Vusi Fachele in St. Gallen als Kopf für die Mission begeistert. Auch wenn die heutige Missionen über Regeln nicht mehr genau nachvollziehen können kann: Für Gey Thomas ist dies ein Leiden. Im brennenden Kulturgespräch zwischen den Basler Missionen und der Basler Mission, die beiden Kirchen die die Schweizer evangelischen und die Neue Kirche heraus

1948 hat sich die gelehrte Kaufmann in Basel gewandt nach China geschickt. Zuerst habe sie noch eine Krankenpflege-Ausbildung abgeben müssen - für die Mission. 1951 musste sie China ziehen in Erwartung wieder verlassen, da Mao-Tse-Tung alle Missionen als imperialistische Agenden die Kolonialpolitik liess. Zurück in Europa, liess sie sich in England in Dönitz nieder. Denn ihr nächster Auftrag liess. Auf dem einer Krankenwagenbesuche in Agogo.

MIT WECHSELWIRKUNG. Im Archiv findet sich im «Hilfsbuch» auch Facheles Arbeit. Wie die Afrikaner Wehrtruppen verhalten in der Bibel, unter dem Buch «Pfingstkirche. Eine Anleitung für die Pastoren», enthält es auch den Grundgedanken der Krankenpflegeausbildung gehört.

Für Gey Thomas illustriert das Handbuch ein weiteres Motiv der Mission die Wechselwirkung. Zuerst schwarze Faktoren die Pfingstkirche mit ihren Schwestern in Ghana, danach besuchte sie die in Afrika gestrichene Erklärung zurück in die Schweiz. Zürich haben zurückgekehrte Missionare von sozialen Ideen kein Ansehen von Wehrwesen in Indien berichtet, was den wickeln Basler Missionarinnen Sarahen bewert, dass sie in seinen schwarzen Firmen grüssen. Es waren vielfach Missionare, die fertigen Ideen in den deutschsprachigen Raum setzen wollten. Und für die Schweiz war es ein Schritt mehr der Zukunft von glanzvollen Kulturen durch die Basler Handzettel hat als entscheidender Faktor, um zu einem der führenden Predikanten zu werden. Bis heute in Ghana sind der Hauptbestandteil der Pfingstkirche. Dank der internationalen Wehrleistungen wurde Mission 21 ein «einmaliges Kampagnenprogramm», an



Sitzmöbel in der kongolesischen Missionstation



Archivar und Leiter des historischen Erbes: Gey Thomas

Brücken zwischen der Spätmission des Südens und der etwas fragilen Beginnendmission Europas zu bauen. Eine Wehrbewegung gab es Daniel Frei, der zwei Stockwerke über dem Archiv sein Büro hat. Sechs Jahre lang ging er im Auftrag von Mission 21 als Theologiestudent nach Chile. Dort besuchten viele Gläubige aus Pfingstkirchen seine Seminare. Man achte er zusammen mit Theologieprofessoren «historische Migrationen» in der Schweiz. Seit er die Dichtung auf Angehörige. Der lebendige Glaube der Migrationen ist ein beeindruckendes «Menschenleben» ebenso stolz sein auf unser Erbe, sagt er und nennt als Beispiel den geschätzten theologischen Blick auf die Bibel.

Für Daniel Frei hat der Sendungsgebot «Gehet nun hin und macht alle Völker

## Das Entstehen für die Würde des Menschen bildete den Ursprung der Mission



Katholisch-evangelisch-protestantisch erweckt: Poster Anwalt



Zwei Kilometer Anlaufbahn

zu Jüngern» (Mt. 28, 19) in der Mission angedeutet. Was heute nicht, sei Matthäus 5, Vers 13: «Ihr seid das Salz der Erde. Dabei geht es um die Frage, wozu der eigene Glaube eigentlich da ist. Um die zu beantworten, «muss jeder sich zuerst selbst misstrauen», sagt Frei.

**MIT SENDUNGSAUFRAG.** Für die evangelikale Bewegung Gemeindefestivals aus dem Süden, die «erst von Norden insalliert wurden, bilden der Missionsbereich hingegen in Köln. Sie setzen sich zum Ziel, das säkularisierte Europa zur christlichen Bekehrung zu bringen. In diesem Umfeld entstand 1996 die Mission Evangelique Assemblée Chrétienne de Köln (MEAC), eine evangelikale Pfingstkirche christlichen Ursprungs. Anstatt

wie in einem katholischen Umfeld, lernte er die protestantische Bewegung erst später durch seine ältere Schwester kennen. Und war fasziniert: «Es ist so einfach. Die Bibel zu studieren und zu predigen. Das ist jedermann möglich.» Heute predigt er selbst. Vor einem Jahr wurde er als Pastor der ACD berufen. Jeder Sonntag leitet sie Gottesdienste im Gesprächsraum der Beiler Brewery aus, einem Gelbrotbäckereibetrieb, der den Jüngern gehört und selbst einen Bräutereibetrieb hat. Der Grund ist der etwa 100 Kirchenmitglieder sind evangelikale Afrika-Lebende aus Afrika, die seit Jahren im Deutschland leben, Frankreich und Deutschland arbeiten. Immer mehr Mitglieder leben in der neuen Generation. In 2005 gehörte Charlotte Ligo, «das erste

weg in Köln mit ihrem schwebenden Stängel auf dem Arm. Wieder leitet der Pastor zum Gebet: Für Jesus, die nicht zu haben können, weil sie unterwegs sind, in Gefährdung sind oder im Spital liegen. Erweitert lassen viele Gläubige die Arme. «Manchmal symbolisiert das Weibchen der Pfingstkirchen besser als diese religiösen Gebärde», sagt Daniel Frei. Der liebe Arm sei eine für das Herz, der rechte für den Verstand.

Nach einer Stunde folgt eine ebenso lange Predigt. Charlotte Ligo hat sich die Bibel am dem Lesenden, um die stärkere Worte zu hören. Ihr Sitznachbar beugt die Hände zusammen. Jeder hat seine Bibel dabei. Schließlich musen-dringende Kinder aus der Sonntagsschule raus.

die Beiler Kirche von knapp 140000 Befürwortern 1990 auf noch etwas mehr als 30000 Mitglieder geschrumpft (inzwischen Waldengel Pfingstkirchen: Durchschnittlich sind 2000 bis 3000 Teilnehmer an Sonntagsgottesdiensten und 40 bis 100 Kinder in Untergruppen). Das 150 Jahre Letzte am Sonntagabend. «Eine Abstimmung mit Pöschel, sagt Waldengel. Jedes Mitglied bekommt zu dem 50 Kinder und Jugendliche zum großen Schiller-Zeitpunkt Besuche, wo sie noch 25 bis 30 Minuten unterrichtet werden. 4000 Freiwillige übernehmen die Gemeinde, die ihre Mitglieder zu freiwilligen Spendensammlern, 10000 Pfingstkirchen, während der Fieberwelle auf diese Weise pro Jahr ein Drittel finanziert er 700 Stellen



Hilfsgut und Freizeitsport: Die Gelbrotkirche will im Quartier präsent sein

Miranda, der heutige Leiter der Kirche, kam vor einem halben in die Schweiz. In seiner ehemaligen Baslerbibelarbeit und dem selben Hand steht er wie ein Besucher. Das war er auch, in seiner Heimat, der Demokratischen Republik Kongo, als Arbeiter er ursprünglich eine Ausbildung als Sanitärer aufnahm:

Schweiz, nennt Anker Miranda. Das Gewissen ist 31-Jährige leitet den Gottesdienst für Köln, die kein Französisch sprechen – im Bilingualität. Als Theologe seines Pfarrers und einer Kopie ist sie im Bistum Oberland angekommen.

Als Pastor Miranda die Mission ergründet, wozu es die rund sechzig Gemeindefestivals: «Lass uns benehmen, als nichts anderes wollen wir denken als ein neues Kennen», sagt der Pfarrer. Die Gläubigen sollen mitsprechen. Alle tragen ihre eigene Kleidung. Manche betende Tanten. Manche traditionell «katholisch». Die Männer verkleiden Kopf in ihre dunklen Anzüge. Einige sind jünger. Mehrere in farbigen. Sie sprechen halb mit dem Frauen mit, die hier sowohl farblich wie zahlenmäßig dominieren. Charlotte Ligo spricht sich ihr eigenes Gebet. Dazu hält sie beide Arme in die Luft, wie alle anderen.

**IN SICH GERHEIT.** Dass niemand der Pfarrer ein Liedlein an. «Normal für den Song geschrieben», die Gemeinde erhebt sich und der betende Metzgerdomen verwandelt sich in eine Konzertreihe. Vier Schlagzeuger, Schlagzeug, Bongo und zwei elektrische Gitarren unterstützen die Gemeinde. Am Bühnenrand hängen Schweizer Flaggen. «Wiederholend profunden können wir sein, wenn wir uns geben.» Das letzte Wort steht mit der Pastor im Mikrophon. Der junge Mann im Sommerhemd kniet nieder in sich gefasst. Die Band stimmt das nächste Lied an. Die Gemeinde folgt. Laut. Leidenschaftlich. «Schnellere wurde sie einfach geleistet. Die Band singen sich. Alle stehen, applaudieren. Eine Frau wirbelt mit der Zunge. Der Band leuchtet. Der junge Mann kniet nach immer. Eine Mutter



Die Mission, die in Basel lebt. Pfarrer Bruno Waldengel

ihnen während die Gemeindefestivals schweben. Ein letztes Mal betet der Lord. Und es ist er plötzlich, der Gesang des Saltes. Es ist die Würde aller Menschen. Das Einsteigen für Menschlichkeit war der Ursprung der evangelikalen Mission, damals im Kampf gegen die Sklaverei. Und es ist noch heute der Grund, weshalb Daniel Frei explizit als «Missioner» arbeitet in der westlichen Kirche.



Wasserspieler vor der Kirche

**RASCH WENIGER.** Auch Pfarrer Bruno Waldengel, 52, verweist sich als Missioner. An einem Schultag nach dem Sommerferien ist er unter dem getrockneten, freistehenden Glockenturm der reformierten Gelbrotkirche, plant mit Eltern, sein Kinder hoch und gibt die Korrespondenz und Gebenden. Kinder turnen sich im Parachutes, überlassen auf der Wülfelung die Schwerekraft und rennen durch den schwebenden Wasserwall der Sprinkler.

prozent, unter anderem rund drei Plätze.

Und sie haben die drei Pfarrer über die Kirche zum Missionstagung umgestaltet? Ein bisschen ab und von Kinderliedern hat Bruno Waldengel mit freierhand Modell mit einer von Kindern auf der Apath. «Ich kenne kein politisch eine lockere Begegnung, zum Beispiel im Open-Air-Café.» Auch der Schülertraktanten, Ernährung und Ernährung, das Festivalschneepunkt in nach Eltern oder Kinderbetriebsstellen schaffen

Konflikte. Um dies alles an Lautstärke haben, besucht es das, was Waldengel «Bereitsignifikanz» nennt. Die 4500 Freiwilligen. Sie kommen meist aus dem inneren Kreis, wozu es sich in insgesamt sechzig Kantone. Im inneren Kreis sind diese jene, die «den Glauben verstanden wollen, wie der Pfarrer sagt. Waldengel, der vor seiner Zeit als Pfarrer auch als Pfingstprediger und Diskussionsleiter tätig war, singt die eine Welt. Die Gelbrotkirche ist ein Blicken schon einmal in die Mission, um auf dem Grund das zu suchen, was für ihn im Leben zählt. Kom. Und sie sind die Geist. Die Gelbrotkirche seine ganz unerkennbar die Neuen Medien etc. so, wie in Abendgottesdienst Selbstop statt Gelegenheitskirk auf dem Programm steht.

## In der Basler Gelbrotkirche ist die Mission ein Pfeiler des Glaubens, ohne Wenn und Aber

Die Gemeinde traut dem jungen Vater Bruno Waldengel viel zu, als die im 1998 ansetzte, um wieder mehr Menschen in die Kirche zu locken. Dazu Mitte der 1990er-Jahre war unter dem Leitung gepredigt Kirchenarbeit wenig bis. Die Zeit der Pfarrer ist seine neue Religion die Wende geschah. Mitwend

**EVANGELIKAL ORIENTIERT.** Ganz wichtig seien die Glaubenskerne mit eher evangelikaler Ausrichtung, erklärt Bruno Waldengel. Die Gelbrotkirche will einen kern theologischen Akzent setzen. «Ich bin froh, dass wir hier in Basel das Modell der Richtungsrichtung haben und sich deshalb liberale und evangelikale Seiten nicht gegenüberblicken.» Das der Missionstagung ein Grundpfeiler des christlichen Glaubens ist, vertritt Waldengel als Wenn und Aber: «Wie Kirche, die nicht untersteht, hat den Missioner»

**HEIK MÖHRER, DINA MARILLI**



# Darf die Kirche heute noch missionieren?

**MISSION POSSIBLE/ Ist es nicht klüger, im entkirchlichten Basel zu missionieren – statt im fernen Afrika? Claudia Bandixen, Direktorin von Mission 21, und der Basler Kirchenratspräsident Lukas Kundert diskutieren über Mission im Jahre 2013.**

Claudia Bandixen, Sie sagen öffentlich und ungeniert: «Ich bin Missionarin!». Ein solches Bekenntnis ist nicht gerade trendy – es klingt vielmehr wie eine Provokation.

**BANDIXEN:** Das mag sein und regt vielleicht zum Nachdenken an. Ich sag es überzeugt aus Solidarität mit einer Bewegung, die immer wieder für Menschenwürde eingestanden ist – denn exakt dies ist für mich der Kern der Mission.

Sie haben für die Basler Mission in den Slums von Santiago de Chile gearbeitet. Heute leiten Sie Mission 21. Haben Sie in der Mission Ihre Lebensaufgabe gefunden?

**BANDIXEN:** Mission ist doch nicht nur meine Aufgabe: Es kann keine Christin ohne Sehnsucht nach dem Mehr leben, nach mehr Gerechtigkeit, mehr Freiheit. Hat man selber erfahren, dass Gott befreiend in unser Leben eingreift, geht es nicht anders, als dass man konsequent lebt und teilt. Das ist Missionieren. Ja, Mission ist für mich ein Dauerzustand.

Lukas Kundert, missionieren Sie auch?

**KUNDE:** Indirekt sicher, über meine Lebensführung, meine Lebenshaltung. Und über Predigten oder Reden, wenn ich es mit Worten schaffe, etwas von meiner Begeisterung für das Evangelium weiterzugeben.

Hört man Ihnen beiden zu, könnte man meinen, um die Mission sei es gut bestellt. Aber viele Menschen denken an Heidenbekehrung, Zwangsmissionierung und das Ausradieren vorchristlicher Kulturen. Warum hat die Mission einen derart schlechten Ruf?

**KUNDE:** Weil viele Zeitgenossen geradezu einen Selbsthass gegenüber ihrer eigenen Kultur entwickelt haben, speziell vis-à-vis dem Christentum.

**BANDIXEN:** Was unter dem Begriff christlich, gar christlicher Mission, läuft, steht heute in der Tat unter Generalverdacht.

Wäre nicht dennoch eine Entschuldigung angebracht für das Unrecht, das im Namen der Mission begangen wurde – etwa bei der Eroberung Südamerikas?

**BANDIXEN:** 1990 hat die Basler Mission im «Gwatt-Prozess» die aus ihrer Arbeit hervorgegangenen Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika gebeten, zu erklären, wo ihnen durch die Mission Unrecht geschehen sei. Diese schüttelten den Kopf: «Entschuldigt euch nicht für das Beste, das ihr uns gebracht habt, das Christentum. Bemüht euch, uns hier und heute zuzuhören und auf Augenhöhe mit uns zu sprechen!» Das ist jetzt für Mission 21 Programm: Mission als Dialog.

**LUKAS KUNDE, 47**

ist Pfarrer am Basler Münster und Präsident des Kirchenrats der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt. Er studierte von 1986 bis 1993 evangelische Theologie in Basel und Judaistik in Jerusalem. In den Jahren 1999 bis 2004 war Lukas Kundert als Basler Industriepfarrer tätig. Seit 2010 ist er Titularprofessor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Er forscht über neutestamentliche Apokalyptik, Sühnetheologie und den Talmud.

**CLAUDIA BANDIXEN, 56**

ist Direktorin von Mission 21, dem Missionswerk der evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz. Die 1815 gegründete Basler Mission ist Teil des Werks. Claudia Bandixen ist Pfarrerin. Von 1990 bis 1996 arbeitete sie für die Basler Mission im südamerikanischen Chile. Von 2000 bis 2002 leitete sie das Erneuerungsprojekt der reformierten Landeskirche «Kirche 2002» des Kantons Aargau. Von 2002 bis 2012 war sie Aargauer Kirchenratspräsidentin.

**KUNDE:** Warum sollte sich Mission 21, die unter anderem auf die 1815 gegründete Basler Mission zurückgeht, für die Zwangsmissionierung entschuldigen? Damit hatte das evangelische Werk nichts zu tun. Die Zwangsmissionierung geht auf das Konto weltlicher Herrscher, die bis ins 16. Jahrhundert hinein Menschen unterworfen haben.

Wenn nicht Kolonialismus, was trieb denn die Basler Missionare im Missionsfeld an?

**KUNDE:** Der Pietismus, die Philanthropie. Mehr oder weniger mutig wurde verkündigt, man könne nicht Christ sein und andere versklaven, weil ja alle Kinder Gottes seien. Damit wurden die Missionare zum Dorn im Auge der Kolonialisten.

**BANDIXEN:** Ja, wir müssen uns der Tradition der Basler Mission nicht schämen. Von Anfang an ging es um Leibsorge und Seelsorge – Bildung oder Gesundheit einerseits, das Christuszeugnis andererseits. Um ganzheitliche Entwicklungszusammenarbeit eben. Und lange vor der Globalisierung um das Miteinander verschiedener Kulturen. Kein Zufall, beherrscht das Basler Missionshaus heute ein renommiertes Dokumentationszentrum für Kulturgeschichte.

Aus Basel ist seit 1815 viel Geld in die Mission geflossen. Herr Kundert, ist dies angesichts schwindender Finanzen der hiesigen Landeskirchen weiterhin sinnvoll?

**KUNDE:** Jedes Jahr, seit 1990, gehen 175 000 Franken an das evangelische Missionswerk in Basel. Das sollte so bleiben. Denn eigentlich ist es ja beschämend wenig – mit Blick auf die zwanzig Millionen Franken, die wir für die Kirchenarbeit hier vor Ort ausgeben, die ja insgesamt auch Missionsarbeit ist.

Den Kirchen laufen schweizweit die Mitglieder davon. Wäre es nicht viel klüger, vor der Haustüre zu missionieren statt in Afrika?

**KUNDE:** Diese Alternative stellt sich nicht. Über das Basler Missionshaus, wo Menschen aus Übersee ein und aus gehen, sind wir Teil einer weltweiten Kirchengemeinschaft. Dazu müssen wir Sorge tragen. Aber natürlich beschäftigt mich, dass siebzig Prozent der Basler Bevölkerung keiner Kirche mehr angehören.

**BANDIXEN:** Via Mission begegnet man sich selbst, Gott und dem andern. Zum Beispiel Frauen und Männern, deren Haupt Sorge nicht die Selbstverwirklichung ist, das «Es muss für mich stimmen» – sondern der Kampf ums tägliche Brot. Solche Begehungen gehören zu spirituellen Reichtum hiesiger Kirchen: Die Mission ist ihren Preis wert.

Gehört es auch zur Missionsarbeit der Kirchen, Leute zu missionieren, deren oberster Wert nun mal die Selbstverwirklichung ist?

**KUNDE:** Das ist in der Tat die Schicksalsfrage für die Kirchen in der Schweiz: Wie spricht man Menschen an, die scheinbar gar keine Fragen mehr haben, die über sie hinausweisen? Denn Mission ist ja nur möglich als Antwort auf solches Fragen. «Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand nach eurer Hoffnung fragt» (1. Petrus 3, 15). Das ist Mission – nicht das propagandistische Überreden und Überfahren, das Teile der Öffentlichkeit der Mission andichten.

Dann ist es also tabu, in Basel Menschen für die Kirche zu gewinnen, die längst einen Bogen um sie machen.

**KUNDE:** Unsere Angebote kritisch überdenken: Das dürfen wir schon. Die reformierte Kirche krankt daran, dass sie vor allem das Milieu des konservativen Bürgertums anspricht. Wir schaffen es nicht, Existenzprobleme anderer Schichten glaubhaft zu thematisieren: Ängste um den Arbeitsplatz, die Burn-out-Plage, familieninterne Probleme, Budgetprobleme. Eine missionierende Kirche muss solchen Menschen wissend und mit Respekt begegnen – und Heimat bieten können.

Apropos Heimat. Exakt dies bieten die zahlreichen charismatischen Migrationsgemeinden, die in Basel florieren. Claudia Bandixen, freut es Sie, dass die Mission via afrikanische, brasilianische oder philippinische Christen nach Basel zurückkehrt?

**BANDIXEN:** Dass Menschen ihre Religiosität in die neue Heimat, in die Schweiz, tragen, ist wunderschön. Dass sie hier bei uns ihre Religion so leben wollen, wie sie es gewohnt sind, ist verständlich. Dass es unter den christlichen Migrationsgemeinden in der Schweiz auch Sekten gibt, tut mir aber weh. Denn Mission soll ja ermächtigen, nicht entmündigen.

Stört Sie das fröhlich missionierende Christentum etlicher Migrationsgemeinden?

**BANDIXEN:** Nein. Ich habe nur Mühe, wenn sich ein Guru als Wahrheitsträger an die Spitze setzt. Wenn das Denken und Hinterfragen suggestiv unterbunden wird. Wenn sich ein solcher Leiter gar an der Kollekte bereichert. Solches Christentum kritisiere ich, wo immer es auftritt.

**KUNDE:** Darum ist gut, dass in Basel die öffentliche Anerkennung von Glaubensgemeinschaften an die transparente Rechnungslegung und den freien Ein- und Wiederaustritt gebunden ist.

Und wie haben Sies, Herr Kundert, mit der Rückkehr der Mission?

**KUNDE:** Für mich ists eine Riesenfreude. Anders als viele Reformierte hab ich wenig Probleme mit charismatischen Bewegungen. Deren Präsenz in Basel macht uns bewusst, dass wir Reformierten im Protestantismus eine Minderheit sind. Denn von den 800 Millionen evangelischen Christen weltweit sind 700 Millionen Pfingstler und Charismatiker.

**BANDIXEN:** Der Schwung afrikanischer und lateinamerikanischer Christinnen und Christen soll und darf uns begeistern. Aber ich halte dafür, dass auch unsere trockene, nüchterne Art, mit theologischen Fragen umzugehen, befreiend wirken kann. Und unsere Partner in Übersee schätzen diese im Übrigen sehr. So funktioniert Mission als Dialog.

Zurück auf die Missionsfelder Afrikas und Asiens: Spitzt sich da nicht der Konflikt zwischen Islam und Christentum gefährlich zu?

**BANDIXEN:** Ich wehre mich gegen verurteilendes Frontdenken. In Nord-Nigeria oder Indonesien zum Beispiel arbeiten wir bewusst auch mit gesprächsbereiten muslimischen Partnern zusammen. Aber wir treten dort ganz klar gegen Fanatismus, Terror und für die freie Religionswahl ein: Religionsfreiheit ist zum zentralen Missionsthema geworden.

**KUNDE:** Viele denken wohl jetzt: Ausgerechnet die Mission fordert Toleranz und Religionsfreiheit. Ich meine, sie tut dies zu Recht. Denn Mission in der Tradition der Basler Mission war stets viel respektvoller im Umgang mit andern Kulturen, als man gemeinhin denkt!

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, STEFAN SCHNEITER



«Mission meint nicht das Überreden und Überfahren, das ihr Teile der Öffentlichkeit andichten.»

LUKAS KUNDE



«Wir müssen uns der Tradition der Basler Mission nicht schämen. Immer ging es um ein Miteinander der Kulturen.»

CLAUDIA BANDIXEN

# Staat und Kirche im Dialog

**BETTAG/** Einst sollte der Betttag die konfessionellen Gräben im noch jungen Bundesstaat überbrücken. Ein politischer Feiertag ist er geblieben.



Traditionelle Verbindung am Betttag: Bundeshaus und Heiliggeist-Kirche in Bern

Eigentlich ist der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag ein politischer, kein kirchlicher Feiertag: Nach den Sonderbundswirren wurde dieser zuvor in den Ständen durchaus religiös verankerte spätsommerliche Feiertag umgedeutet zu einem Tag des gegenseitigen Respekts vor dem politisch und konfessionell Andersdenkenden. Mit Betttagsmandaten beschwören die politischen Behörden die Einheit im einst zerstrittenen Land.

**BELEBEN.** In Ansätzen wird der Betttag auch heute noch in diesem Sinne gelebt – oder sogar wiederbelebt: In Bern treffen sich am 14. September, am Vortag des

Betttags, Gläubige aus allen Landesteilen und Konfessionen zu einem nationalen Gebetsanlass auf der Grosse Schanze (ab 10.15 Uhr). Das Fest steht unter dem Patronat der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) und wird in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Kirchenbund, der Bischofskonferenz, der Evangelischen Allianz, den Freikirchen Schweiz und der Organisation Gebet für die Schweiz durchgeführt.

Der St. Galler CVP-Nationalrat Jakob Büchler und der Neuenburger SP-Nationalrat Jacques-André Maire werden sich in einem Grusswort an die versammelten

Christen richten. Sie verlesen gemäss Pfarrerin Rita Famos, Präsidentin der AGCK, den parlamentarischen Aufruf zur Stärkung des Betttags, den in diesem Jahr über 130 Parlamentarierinnen und Parlamentarier unterzeichnet haben.

Staatspolitik auf höchster kantonaler Ebene ist auch im Zürcher Grossmünster angesagt: Im Betttagsgottesdienst werden sich um 10 Uhr Pfarrer Christoph Sigrist und Regierungsrat Mario Fehr (SP) in einer Dialogpredigt mit dem Thema «Verantwortung im Haus Gottes und in der Gesellschaft» aus Epheser 2, 19–22 auseinandersetzen. Wie immer wird im Grossmünster der Betttag auch musikalisch gefeiert: Zwei Konzerte – «Numen» am Samstag (20.30 Uhr) und Johann Sebastian Bachs h-Moll-Messe am Sonntag um 17 Uhr – lassen das Wochenende zum Kulturereignis werden.

**BERÜHREN.** In den Zürcher Landgemeinden finden sich weitere bettägliche Leckerbissen: In Wald wird gleich ein dreitägiges Kirchenfest begangen, das berühren soll (vgl. Spalte rechts). Nicht Politik, sondern Wissenschaft prägt den ökumenischen Betttagsgottesdienst in Adliswil (10.30 Uhr, reformierte Kirche): Der ETH-Physikprofessor Arnold Benz stellt sich religiösen Fragen im Rahmen des heutigen Weltbildes. «Modern Times» nach Charlie Chaplins berühmtem Film ist das Betttagsmotiv in Zürich Nord, wo zwar nicht die Kanzel, aber die Ofenhalle Zürich-Affoltern (10 Uhr) der Regisseurin Barbara Miller zur Festtagspredigt überlassen wird. **THOMAS ILLI**

## Wald feiert gemeinsam

«Am Betttagswochenende sollen sich in Wald Himmel und Erde da und dort berühren», schreiben die vier Ortskirchen, die reformierte Kirche, die katholische Pfarrei, die Methodisten und die Chrischona-Gemeinde. Das gemeinsame Fest umfasst über fünfzig Angebote, aus Kultur und Dorfleben. Eröffnet wird es bereits am Freitag, 13. September 2013 um 19 Uhr von Gemeindepräsidentin Käthi Schmidt (CVP).

**WALDER CHILEFÄSCHT.** [www.chilefäscht2013.ch](http://www.chilefäscht2013.ch) Hinweis auf die Gottesdienste in weiteren Gemeinden auf Seite 11

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Publizist  
und Buchautor



## Wenn spirituelle Weisheiten am Nerv zerren

**LÄSTERN.** Darf ich einmal etwas böse sein? Ich hoffe, Sie verzeihen mir, aber heute möchte ich lästern. Es hat sich nämlich in spirituell interessierten Kreisen ein Jargon herausgebildet, der mich zunehmend nervt. Worte und Weisheiten, die durch einen inflationären Gebrauch entwertet und entleert worden sind. Beispiel gefällig? «In der Ruhe liegt die Kraft.» Einverstanden! Doch seit mit diesem Wort für Autos, Wellnesskuren und Bettbezüge geworben wird, mag ich es nicht mehr. Es ist zum flachen PR-Spruch verkommen.

**HARMLOS.** Fahren wir weiter. Aber bitteschön ohne ein Ziel zu verfolgen, denn, so heisst es: «Der Weg ist das Ziel.» Dieser Satz lässt sich bei jeder Gelegenheit zitieren. Ein ausgeleierter Spruch, der niemanden stört, aber auch niemanden bewegt. Harmlos bis zum Abwinken. Zudem ist er in dieser Absolutheit auch nicht ganz richtig. Gewiss schielen wir oft auf das Ziel und übersehen dabei den Weg. Doch ohne Ziel vor Augen würden wir uns vielleicht gar nicht auf den Weg machen.

**REZEPT.** Und jetzt bitte loslassen. «Wer loslässt, hat die Hände frei», lautet eine beliebte Formel. Tönt doch gut – oder nicht? Besonders nett ist es, wenn einem in einer schwierigen Situation mit bedeutungsvollem Blick geraten wird: «Du musst jetzt einfach loslassen.» Natürlich ist auch das nicht ganz falsch. Viele Probleme entstehen tatsächlich durch den Klammergriff des Festhaltens. Darauf haben die Weisen aller Zeiten immer wieder hingewiesen. Doch klugerweise haben sie auf platte Patentrezepte verzichtet.

**JETZT.** Kleine Frage zwischendurch: Sind Sie noch da? Im «Hier und Jetzt»? Bekanntlich neigen wir dazu, uns in der Zukunft oder in der Vergangenheit zu verlieren. Wo doch, so lese und höre ich überall, allein der gegenwärtige Augenblick zählt, das Jetzt. Auch das eine alte Weisheit. Heute wird sie aber oft zu einer Ideologie verabsolutiert und damit verfälscht. Denn das Jetzt hat eine Vorgeschichte. Und es hat Folgen. Wer diese zeitlichen Perspektiven ausblendet, macht sich etwas vor.

**HALBWAHR.** Auf die schwarze Liste gehört auch der beliebte Satz von der «Krise als Chance». Auch er enthält zwar etwas Wahres. Doch er wird oft zu leichtfertig dahingesagt. Vielleicht hat eine Krise tatsächlich ihr Gutes, vielleicht aber auch nicht. Es ist wie mit vielen dieser spirituellen Allerweltsweisheiten: Sie sind nicht ganz falsch, aber auch nicht ganz richtig. Es sind Halbwahrheiten. Und wie einmal jemand gesagt hat: Das Gefährliche an Halbwahrheiten ist, dass meistens die falsche Hälfte geglaubt wird (Hans Krailsheimer). Also verzichten wir besser darauf. Oder finden heraus, welches die richtige Hälfte ist. Und die andere? Ach, Sie wissen es schon: einfach loslassen, ganz entspannt im Hier und Jetzt.

## LEBENSFRAGEN

# Wenn das eigene Gewicht aufs Gemüt drückt

**KÖRPERGEWICHT/** Eine junge Frau ist nach vier Geburten fülliger geworden und fühlt sich nicht mehr wohl in ihrer Haut. Sie möchte abnehmen, es gelingt ihr aber nicht. Was tun? Der erste Schritt sei der Aufbau von Selbstbewusstsein, schreibt Kathrin Wiederkehr.

**FRAGE.** Ich geniere mich, Ihnen zu schreiben. Andere haben zu wenig zu essen, und ich bin entmutigt, weil ich mein Gewicht nicht herunterbringe. Ich bin zu dick, und das beschäftigt mich sehr. Früher war ich schlank, ohne etwas dafür tun zu müssen. Mein Mann war stolz auf mich. Heute ist das anders. Er sagt zwar nicht viel, aber er ist sehr einverstanden, wenn ich versuche abzunehmen.

Unterdessen sind mir gesellschaftliche Anlässe ein Gräuel geworden. Letztlich waren wir auf einer Hochzeit, und es wurde getanzt. Mein Mann ist ein guter Tänzer und hat sich richtig ausgetobt – selten mit mir. Ich sass auf meinem Platz und wünschte mich weit weg. Ich bin erst 28, aber nach jeder Geburt war ich schwerer.

Mit vier Kindern bin ich dauernd in der Küche. Ich habe schon unzählige Diäten probiert, aber es klappt einfach nicht. Uns geht es gut mit den Kindern, aber es läuft zu viel. Alle wollen etwas von mir. Plötzlich habe ich mitten in einer Diät so nebenbei Resten aufgegessen oder eine ganze Schokolade verschlungen. Das deprimiert mich so, dass ich nur noch weiter essen kann. Ich weiss, dass ich es selber schaffen muss, aber es gelingt mir nicht. T.B.

**ANTWORT.** Liebe Frau B., Sie fühlen sich nicht wohl in Ihrer Haut. Was zu Ihrem Problem beiträgt, sind sicher die

Schlankheitsnormen unserer Kultur. Alle Frauen werden tyrannisiert von den unerreichbaren Leitbildern, die sie bedrängen. Wo sie hinschauen, im Fernsehen, auf den Plakaten und in den Zeitungswerbungen werden ihnen gertenschlanke bis magersüchtige junge Frauen als erstrebenswerte Leitbilder vorgeführt. Der Frau mit Kleidergrösse 34 schenkt der attraktive Mann mit dem verwegenen Dreitagebart den grossen Diamanten. Daneben fühlt sich jede normalgewachsene Frau wie ein Elefant. Mir fehlen genaue Angaben, um zu wissen, ob Sie aufgrund von perfektionistischen Erwartungen mit sich unzufrieden sind, oder ob tatsächlich Übergewicht vorliegt.

Sie haben vier kleine Kinder, die wahrscheinlich schnell hintereinander geboren wurden. Das ist ein rechtes Fuder. Kinder in diesem Alter beanspruchen Sie rund um die Uhr und sieben Tage in der Woche. Sie leisten gegenwärtig eine sehr wichtige Arbeit.

Was Sie Ihren Kindern jetzt mitgeben, prägt diese für das ganze Leben. Dass es Ihnen mit den Kindern gut geht, bedeutet, dass Sie Ihre Kinder in Geborgenheit und Sicherheit aufwachsen lassen. So unentbehrlich, lebenswichtig und einflussreich

wie jetzt werden Sie wahrscheinlich für den Rest Ihres Lebens nicht mehr sein. Das Wohl Ihrer Familie steht und fällt mit Ihnen.

Schauen Sie zu sich, so gut es geht. Es steht Ihnen alles zu: Entlastungen und Verschnaufpausen. Sie können jeden Abend zufrieden sein, wenn Sie Ihren prallvollen Tag bewältigt und auch Momente des Lachens, der Zärtlichkeit und der Freude geschenkt bekommen haben.

Abnehmen setzt eine Entscheidung voraus. Die Kraft, eine Entscheidung zu fällen und durchzutragen, hängt eng mit dem Selbstbewusstsein zusammen. Wenn Sie wirklich realisieren, was Sie jetzt leisten, sind Sie stolz auf sich. Und dann werden sie die besten Diätinformationen mit allen Tipps und Tricks finden und sie umsetzen – falls Sie dann noch abnehmen wollen.

**KATRIN WIEDERKEHR**  
Buchautorin und  
Psychotherapeutin mit Praxis  
in Zürich, [kawit@bluewin.ch](mailto:kawit@bluewin.ch)



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

**LEBENS- UND GLAUBENSFRAGEN.** Ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team beantwortet in dieser Rubrik Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an: [reformiert.](mailto:reformiert.), Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich, [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

**campus  
Muristalden**  
**Kirchlich-  
Theologische  
Schule Bern**

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Sie wollen sich neu orientieren? Sie überlegen,  
Theologie zu studieren, Pfarrerin oder Pfarrer zu werden?

## Theologiestudium ohne Matur

Im August 2014 startet nach über 40 Jahren  
und fast 200 Absolventinnen und Absolventen unser  
 **voraussichtlich letzter Spezial-Maturitätskurs!**  
Er ermöglicht Interessierten noch einmal auf bewährte  
Weise einen Zugang zum universitären Theologiestudium.

Lassen Sie sich durch uns beraten. Wir  
L begleiten Sie auf dem Weg zu Ihrer Entscheidung.  
L bereiten Sie optimal auf Matur und Theologiestudium vor.  
L sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

**Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:**  
Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern  
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31  
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch

**Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch

**Die Einschreibungen für den Kurs 2014–2016 laufen.**  
Anmeldeschluss: 13. Januar 2014

## Ein Gebet voraus

Eine Impulsveranstaltung zum Eidgenössischen Bettag

2013  
Samstag  
14. September  
10h15 – 12h15  
Grosse Schanze Bern

www.bettag-jeunefederal.ch

**NEU** **GUTSCHEIN\* IM WERT VON CHF 500.–**  
\* Gültig bis am 31. Dezember 2013

**himmeblau**  
agentur für neue medien

**DIE STANDARD-WEB-LÖSUNG  
für Ihre Kirchgemeinde.**

- News- / Agendaverwaltung
- Fotogalerie (unbeschränkt)
- Fotoshow im Headbereich
- Druckversion
- CMS TYPO3

monatlich ab  
**Fr. 98.–**

Mehr Informationen:  
www.himmelblau.ch/weblösung  
034 420 16 16



### 2. Impuls-Tagung

**Samstag, 2. November 2013 von 9.00–16.30 Uhr**  
Zürich, Bullinger Kirche, Hard

**Thema:**  
Impulse von new monasticism  
für den Gemeindeaufbau

Veranstaltet in Kooperation mit der  
- a+w Aus- und Weiterbildung evang.-ref. Pfarrerinnen und Pfarrer  
- Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich  
- Institut für Gemeindebau und Weltmission (International), Zürich  
- Evang.-methodistische Kirche der Schweiz  
- Pastoralraum Luzern der römisch-katholischen Kirche

**Detailinformationen und Anmeldung:**  
www.weiterbildungkirche.ch/kurse/13-85  
**weitere Infos und Anfahrtsweg etc. über:**  
www.freshexpressions.ch

## Bade wannen- Lifte

Das Original vom  
**WANNENLIFT-SPEZIALISTEN**



So einfach  
kann es sein, in  
die Wanne hin-  
ein und heraus  
zu kommen!



- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akku-betrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktions-teile aus Edel-stahl

Endlich wieder  
**Freude beim  
Baden!**

**Prospekte anfordern**  
**0800-808018**  
Anruf gebührenfrei!

**iDUMo** Postfach  
CH-8952 Schlieren  
www.idumo.ch

## Bitte, lasst mich leben!



(Laura, 11 Wochen alt)

## Marsch fürs Läbe 2013

Kundgebung • Bekenntnis-Marsch • Überkonfessioneller Gottesdienst

Mit Weihbischof Marian Eleganti, Pfr. Hans-Jürg Stückelberger und Nationalrat Erich von Siebenthal

Samstag, 14. September 2013, 14.00 Uhr,  
NEU: Turbinenplatz Zürich, www.marschfuerstaebe.ch

## IN TRAUER – ALLEIN?

Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner  
treffen sich an einem Wochenende in Gunten  
im Parkhotel am Thunersee  
Samstag, 2. bis Sonntag 3. November 2013

**Auskunft und detaillierte Unterlagen:**  
Frau Weber, Tel.-Nr.: 032 331 61 15  
oder Parkhotel Gunten Tel.-Nr.: 033 252 88 52.  
Falls keine Antwort: Teilen Sie mir bitte  
Ihre Tel.-Nr. mit. ich rufe Sie gerne zurück.

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

**TELEFON • CHAT • MAIL**  
**Tel143**  
Die Dargebotene Hand  
Bern  
www.143.ch  
PC 60-324928-2

## Liebe Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUCE**

Andrea Klausberger - 071 866 33 30  
www.produce.ch

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

## Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft  
der Evang.-ref. Landeskirche  
des Kantons Zürich

Zentralstr. 2  
Postfach 9768  
8036 Zürich-Wiedikon  
Tel. 044 492 39 90  
Fax 044 492 39 60  
info@bueda-zh.ch • www.bueda-zh.ch

## Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse  
kostet Fr. 850.–. Damit  
erreichen Sie 250 369 Leser  
im Kanton Zürich.  
Ihr Ansprechpartner:  
Kömedia AG  
Telefon 071 226 92 92  
info@koedia.ch

## Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer selte-  
nen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs.  
Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen  
Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und  
nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto  
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch



## Religiöse Minderheiten bedrängt

Samstag | 5. Oktober 2013 | 10.00–16.00 Uhr

Ref. Kirche Unterstrass, Turnerstr. 45, 8006 Zürich  
Tram 7 Richtung Bahnhof Stettbach, Haltestelle Röslistrasse



**Syrien** ■ Schwester S.  
steht 400 syrischen  
Flüchtlingsfamilien bei



**Irak** ■ Pascale Warda  
Menschenrechtlerin,  
ehemalige irakische Ministerin



**Südsudan** ■ Franco Wol  
Majok | Mitarbeiter im  
CSI-Sklavenbefreiungsprojekt

Weitere Themen: ■ Pakistan ■ Indien ■ Nigeria  
■ Vormittag: Kinderprogramm für 4- bis 13-Jährige  
■ Eintritt gratis | Kollekte

Anmeldung und Infos: ■ info@csi-schweiz.ch  
■ 044 982 33 33  
■ www.csi-schweiz.ch/csi\_tag

AGENDA

BETTAGSGOTTESDIENSTE

**Walder Chilefäscht.** «Wo sich Himmel und Erde berühren.» Eine gemeinsame Veranstaltung der reformierten, der katholischen, der methodistischen und der Chrischona-Gemeinde Wald. **13. bis 15. September.** Zukunftswerkstatt, 50-Posaunen-Konzert, die Walder schreiben das Markus-Evangelium, Seelsorge-Gespräche, Festwirtschaft und Tanz, Festgottesdienst, Kinder- und Jugendprogramm und vieles mehr.

**Modern Times.** Atelier-Gottesdienst in der Ofenhalle, Wehntalerstrasse 634, Zürich-Affoltern. **15. September,** 10 Uhr. Die Regisseurin Barbara Affolter überlegt in ihrer Bettagspredigt, wie der Chaplin-Film «Modern Times» heute gedreht werden könnte. Ihr Beitrag ist eingebunden in einen Ateliertagesdienst der sechs Kirchgemeinden Zürich-Nord. Auftreten eines Ad-hoc-Chors (siehe Treffpunkt). Anschliessend Begehung des Besinnungswegs.

**Dialogpredigt.** Mit Regierungsrat Mario Fehr und Pfr. Christoph Sigrist. **15. September,** 10 Uhr. Grossmünster, Zürich.

**Hinschauen statt wegsehen.** Ökumenischer Gottesdienst in der reformierten Kirche Uster. **15. September,** 10 Uhr. Mit Pfr. Martin Bieler, Evang.-ref. Kirche, Pfr. Markus Bach, Evang.-meth. Kirche, Priesteramtskandidat Adrian Sutter, Röm.-kath. Kirche, und Diakonin Doris Zimmermann, Christ.-kath. Kirche. Abendmahl und «Chilekafi».

**Für das Universum danken?** Glaube und Naturwissenschaft. Arnold Benz, Professor der Astrophysik, spricht über die Versöhnung zwischen wissenschaftlicher und religiöser Deutung der Welt. **15. September,** 10.30 Uhr. Ref. Kirche, Obertillstrasse, Adliswil. Mit Pfrn. Esther Baier, Pfr Markus Moll, Pfr. Achim Kuhn und dem Singkreis Adliswil. Anschliessend Apéro riche.

**Musik und Wort.** «Drum vergiss es nid, em Herrgott z'danke». Mit den «Aemtlern Jodlerfründe» und dem Quartett «waschächt». Lesungen Pfr. Markus Sahli. **15. September,** 15.15 Uhr, Klosterkirche Kappel.

TIPP



Nachdenken über das Böse

SCHAUSPIEL

Zwölf Jahre nach Nine Eleven

Woher stammt die Unmenschlichkeit des Menschen? Und wo ist Gott angesichts des Bösen in der Welt? Das sind Fragen, die seit den Anschlägen vom 11. September 2001 unsere Gesellschaft mehr denn je umtreiben. Im Stück «Im Namen Gottes» von Peter-Adrian Cohen, einer Produktion der reformierten Landeskirche, ringen ein Bischof, ein Rabbiner, eine Psychoanalytikerin und ein Pfarrer um ihren Glauben. **Epilog: Amira Hafner-Al-Jabaji, Islamwissenschaftlerin. KK**

«IM NAMEN GOTTES». 11. September, 20 Uhr, reformierte Kirche Erlenbach.

TREFFPUNKT

**Ad-hoc-Chor.** Probe für den Bettagsgottesdienst zu «Modern Times» in der Ofenhalle Zürich-Affoltern. **14. September,** 15 bis 18 Uhr im Kirchgemeindezentrum Schwamendingen, Stettbachstrasse 58, Zürich. Auskunft und Anmeldung: Antonia Köhler-Andereggen, Dreispitz 15, 8050 Zürich, antonia.koehler@zh.ref.ch, 044 322 55 27.

**Mühlehaldefest.** Das Wohnheim Mühlehalde für sehbehinderte und blinde Menschen feiert am Samstag, **7. September,** mit Musik der Puszta Company, einem Buffet und Wettbewerben. Zudem finden zwischen 13.30 und 14.30 Uhr Führungen durch Haus und Garten statt. Das Fest beginnt um 13.30 Uhr und dauert bis 18.30 Uhr. Das Wohnheim Mühlehalde befindet sich an der Witikonstrasse 100 in 8032 Zürich.

**Leseliege.** Bei schönem Wetter jeden Donnerstag vor der Kirche St. Peter. Noch bis zum **12. September,** 11.45 bis 14.30 Uhr. Ein Angebot der Buchhandlung Beer und der Kirchgemeinde St. Peter.

**Tanz als Gebet.** Einmal im Monat bietet Barbara Kolb-Dutly im

Chor der Kirche Russikon ein Sonntagsritual an: gemeinsames Bewegen in einfachen Schritten, Musik und poetische Texte. Die nächsten Daten: **15. September, 6. Oktober, 10. November, 15. Dezember.** Unkostenbeitrag pro Abend: Fr. 10.–. Auskünfte: Ursula Wyss, 044 954 07 68, wysswilhof@bluewin.ch

**Bibel-Kaffee.** Tania Oldenhage, Pfarrerin in Fluntern, lädt ein zu Gesprächen über biblische Texte, die in der neueren Theologie umstritten sind. **24. September, 29. Oktober, 26. November,** jeweils 14.30 Uhr. Café Tür & Tor im Untergeschoss der Helferei an der Gloriastrasse 98, Zürich. Eintritt frei, Kaffee-Kollekte.

KLOSTER KAPPEL

**«Wohnen im Menschenwort».** Die mystische Dimension in der Lyrik von Rose Ausländer. Für Frauen und Männer, die die Stille suchen und sich gleichzeitig von der Sprache Rose Ausländers innerlich berühren lassen. **25.–27. Oktober.** Leitung: Ute Monika Schelb, Kontemplationslehrerin, Germanistin, Spitalpfarrerin.

**«Das Lamm, die Schafferde».** Passend zu den Schwarzenber-

ger Krippen- und Bibelfiguren werden Schafe gestaltet. Die Symbole der Schafe, Lämmer und Hirten begleiten durch den Kurs. **9./10. November.** Leitung: Verena Hohl, Kursleiterin für biblische Figuren und Kirchenfiguren.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

**Was ist human?** Jakob Kellenberger, ehemaliger Präsident IKRK, reflektiert über das Thema Religion und Gewalt. Eine ergänzende Veranstaltung zu «Im Namen Gottes» – siehe Agenda-Tipp links. **12. September,** 20 Uhr, Kirchgemeindehaus, Schulhausstrasse 40, Erlenbach.

KULTUR

**Austrian Australian Choir.** Sakrale Gesänge und Lieder. **8. September,** 19 Uhr. Baptistengemeinde, Steinwiesstr 34, Zürich.

**Ton-Bild-Schau!** Das Saxofonquartett Nonsequence und ein Film des Videokünstlers Carlos Poete. **14. September,** 20 Uhr. Ref. Kirche Wiesendangen.

**Wasserkirche Zürich.** Werke von Bach, Brahms, Reger, Schütz u. a. **14. September,** 19.30 Uhr. Vokalensemble des Bach Collegiums Zürich, Christian Scheifele (Orgeln). Leitung: Bernhard Hunziker. Eintritt ab Fr. 30.–.

**J.S. Bach: Messe in h-Moll.** Grossmünster. **15. September,** 17 Uhr. Collegium Vocale Grossmünster und La Chapelle Ancienne. Leitung: Kantor Daniel Schmid. Nummerierte Plätze zu Fr. 60.–/50.–/30.–.

**Bettagskonzert.** Zum 20. Todestag der Komponisten Paul Müller-Zürich und Alfred Baum. **15. September,** 17 Uhr. Kreuzkirche, Dolderstrasse 60, Zürich. Mit Miho Donath-Okita (Orgel), Christina Aiko Mayer (Violine) und Lehel Donath (Violoncello).

**Bettagskonzert.** J. S. Bach: Kantate 131, W. A. Mozart: Krönungsmesse. Mit dem reformierten Kirchenchor und dem St. Niklaus Chor Hombrichtikon. **15. September,** 19 Uhr. Nummerierte Plätze Fr. 30.– und 35.–.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 8.1/2013

DOSSIER: MARTIN LUTHER KING. «Er übersetzte den amerikanischen Traum für die Schwarzen»

UNNÖTIG

Ihr Dossier über Martin Luther King hat mich sehr interessiert. Ich danke Ihnen dafür. Hingegen war ich entsetzt über die Art, wie Al Imfeld die ausserehelichen, sexuellen Eskapaden von Martin Luther King enthüllte. War das wirklich nötig, solch intime Dinge mit den Wörtern «Puff» und «onanieren» zu erwähnen und somit Kings Ansehen posthum in den Dreck zu ziehen? Als ich das las, fragte ich mich wirklich, ob ich «reformiert.» oder das Sensationsblatt «Blick» vor mir habe. Im Übrigen finde ich Ihre Zeitschrift sehr gut.

PIERRE MÜLLER, VEYTAUX

ERHELLEND

Ich gratuliere und danke für die ausgezeichneten vier Seiten zu Martin Luther King und seinen Auswirkungen. Alle Artikel, besonders aber das klug geführte Interview mit Al Imfeld, sind erhellend. Wenn man etwas in diesem Dossier vermisst, ist es ein Wort zu der Entwicklung innerhalb der katholischen Kirche seither, wie sie sich mit der Wahl eines Papstes wie Franziskus und mit dessen Haltung zu den Randgruppen der Gesellschaft abzeichnet. Hat hier vielleicht das Brett mit der Aufschrift «reformiert.» die Sicht verstellt? Martin Luther King kam nicht mehr dazu, die Hoffnungen, die er weckte, zu erfüllen. Der Papst hat diese Aufgabe noch vor sich. Vergleichen lassen sich die beiden trotzdem sehr wohl.

HANS RÜEGG

BEFREMDLICH

Es ist befremdlich, wenn Al Imfeld Martin Luther King als «bornierten US-Amerikaner ohne grosse Weltsicht» tituliert, weil sich King angeblich nicht für den Befreiungskampf in Afrika interessierte. Einer unterdrückten Gruppe geht es zuerst um sich selbst, das ist ihr Recht. Bei King kommt etwas hinzu: die Zurück-nach-Afrika-Bewegung, welche die Lösung in der Rückwanderung der Schwarzen sah. Der Staat Liberia ist so entstanden. King sagte dazu: «We know nothing about Africa.» Der Satz muss politisch, nicht historisch verstanden werden. King hat damit bemerkenswerten politischen Realitätssinn bewiesen. Dass er sich für die Bürgerrechte in den USA einsetzte und keinen panafrikanischen Schwärmereien nachging, muss ihm als Stärke ausgelegt werden. Wenn hier jemand borniert ist, dann Imfeld. Es ist unredlich, King dafür zu kritisieren, dass es ihm nur um Gleichberechtigung gegangen ist – unredlich und unpolitisch, weil im Namen einer nicht näher spezifizierten Utopie das durch opferreiche Kämpfe politisch Erreichte madig gemacht wird.

FRANCESCO PAPAGNI, ZÜRICH

REFORMIERT. 8.1/2013  
ABENDMAHL. «Es geht nicht um Theologie, es geht um Macht»

UNREALISTISCH

So hilfreich und klärend sich Professor Ralph Kunz zum Abendmahlverständnis äussert, so bestechend mag auch sein ökumenischer Lösungsvorschlag auf den ersten Blick für reformierte Leser erscheinen. Doch er verkennt leider die reale ökumenische Situation. Wohin würde eine «Eucharistie jenseits der Konfessionen ohne Priester und Pfarrer» führen, die «koffener und farbiger» sein soll? Wohl nicht zur Überwindung des Skandals der Spaltung am Tisch Jesu, sondern nur zu einer weiteren, neuen «Konfession» derer, welche Konfessionen, Kirchen und Pfarrer ausser vor lassen. Wie stellt sich Ralph Kunz eine «liturgische Form» vor, die «kirchlich autorisiert und geleitet ist»? Autorisiert von welcher Kirche? Von den katholischen und orthodoxen Kirchen gewiss nicht! Darum bleiben wir



Symbolon feiert in Dübendorf

dran am ökumenischen Ziel der Interzelebration. Mit starken theologischen Gründen und gutem geistlichem Gewissen aller Beteiligten, sowohl der feiernden Gemeinde als auch ihrer Pfarrer. **PFR. GERHARD TRACHSEL, ZÜRICH PRÄSIDENT DER ÖKUMENISCHEN TISCHGEMEINSCHAFT SYMBOLON**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Schillerndes Beirut



Sören Kierkegaard



Offener St. Jakob

MUSIK

DIE ZUWEILEN TROTZIGE HOFFNUNG AUF FRIEDEN

Sie sind gebildet und stammen meist aus wohlhabenden Familien. Und sie sind talentiert. Doch das scheint alles, was die Musiker verbindet, die der Schweizer Musikethnologe Thomas Burkhalter auf der Platte «Golden Beirut. New Sounds of Lebanon» versammelt. Vom lüpfigen, ideal mit den satirischen Texten kontrastierenden Folkpop von Mashrou' Leila und dem Überholspurrock mit Plastikorgel von The New Government

ist es ein weiter Weg zur von der arabischen Liedermachertradition genährten Spieldosenelektronik von Soap Kills und den Melodien der fantastischen Band Shiftz. Wer sich in die schillernde Musikwelt Beiruts begibt, entdeckt aber gerade in der Differenz – religiös, kulturell, musikalisch – stets neue Gemeinsamkeiten: Hoffnung und Esprit, Wut über das Versagen der Politik und Sehnsucht nach Frieden sowie eine oft erfrischend trotzige Lebenslust. **FMR**

**GOLDEN BEIRUT. NEW SOUNDS OF LEBANON.** Outhere Records. Fr. 23.90.–

PHILOSOPHIE

WEITERBILDUNG UND EINSTIEG ZUGLEICH

In ihrem klugen Buch nähern sich Michael Heymel und Christian Möller dem Philosophen Sören Kierkegaard (1813–1855) über dessen erbauliche Reden. Jene, die schon viel wissen, lernen Neues, zugleich bilden die Texte einen guten Einstieg in Kierkegaards Philosophieren und Glauben. **FMR**

**MICHAEL HEYMEL UND CHRISTIAN MÖLLER.** Das Wagnis, ein Einzelner zu sein. Theologischer Verlag Zürich. Fr. 38.–

TV-GOTTESDIENST

VON DEN FREMDEN UNTER UNS

«Fremd sein und der Umgang mit den Fremden»: Das ist das Thema des Gottesdienstes, den SRF 1 am 1. September 9.45 Uhr aus der Offenen Kirche St. Jakob am Zürcher Stauffacherplatz überträgt. Zwei Flüchtlinge, Pfarrerin Verena Mühlethaler und Pfarrer Andreas Bruderer sprechen über die schwierige Situation der Fremden unter uns. **KK**

[www.offener-st-jakob.ch/aktuell](http://www.offener-st-jakob.ch/aktuell)





Katharina Zimmermann: die Autorin, die mit ihren historischen Romanen auch heikle Geschichtskapitel aufschlägt

# «Zeitzeugen befragen ist mein grosses Hobby»

**PORTRÄT/** Die Schriftstellerin Katharina Zimmermann hat «oral history» entdeckt, lange bevor dieses Wort Historiker entzückte.

Die Frau ist im Schuss. Die drei Grosskinder haben eben drei Ferienwochen lang ihre gepflegte Altstadtwohnung bevölkert und belebt, jetzt steht ihre eigene Ferienabreise auf dem Programm. Vorher noch Interview? Kein Problem, entscheidet Katharina Zimmermann: «Morgens um acht ginge gut.» Die Frau ist unkomplizierter als viele Dreissigjährige.

**AUFARBEITEN.** Dabei wird sie im Oktober achtzig. Ach, dieser Geburtstag – ist der so wichtig? Sie will ihn nicht gross erwähnen, wird eine Lesung haben an diesem Tag. Wie so oft in den letzten Monaten. Ihr letzter Roman «Amisbühl» verkauft sich gerade recht gut.

Aus Erfahrung weiss sie, dass die ersten Monaten nach der Buchvernissage die entscheidenden sind. Und Lesungen machen ihr sowieso immer Spass, weil sie da ihr Publikum vor Augen hat. «Schreiben kann nämlich eine ziemlich einsame Sache sein.» Seit sie vor einigen Jahren Witwe wurde, ist ihr dies schmerzlicher bewusst als je zuvor. Doch sie weiss auch: Schriftstellerin ist ihr

Traumberuf. Obwohl es Jahre dauerte, bis sie davon leben konnte. Nach dem Lehrerinnenseminar studierte die Stadtbernerin zuerst Musik, war nach der Heirat einige Zeit Pfarrfrau in Schangnau und danach fünfzehn Jahre mit ihrer grossen Familie in der Entwicklungsarbeit in Indonesien tätig.

Wieder zu Hause in ihrer Heimatstadt, schrieb Katharina Zimmermann zuerst für die damalige reformierte Kirchenzeitung «Saemann» und machte bald mit Kinderbüchern und einem ersten Roman auf sich aufmerksam. «Hibiskus» war ein Blick zurück auf schmerzliche politische Vorgänge in Indonesien. «Ich musste es einfach loswerden», sagt sie. Und sie hatte das Gefühl, ihre Familie und ihre Freunde hätten «ein bisschen genug von meinen ewigen Schilderungen von dort».

**AUFSCHREIBEN.** Katharina Zimmermann hatte ein Ventil für ihre Erinnerungen gefunden und eine Schreibform, die ihr gefiel. Sie goss exakt recherchierte historische Tatsachen in fiktive Geschichten um. Und fand mit ihrem Büchern eine

begeisterte Leserschaft. «In Archiven wühlen und Zeitzeugen interviewen ist mein grosses Hobby.» Man könnte auch sagen: Sie hat «oral history» (mündlich überlieferte Geschichte) entdeckt, bevor dieses Wort die Historiker entzückte.

**AUFDECKEN.** Ihre Recherchen führten sie vom Emmental über den Jura nach Polen, und immer wieder zurück zu ihren familiären Wurzeln. Durchschnittlich ein Jahr sammelt sie jeweils Fakten und Berichte. Dann setzt sie sich an den Computer und komponiert ihre Geschichten.

Wichtig, sagt sie, sei ihr immer, dass alles stimme, und dass der Blick auf die «andere Seite» geschärft werde. Das hat schon zu schmerzlichen Erkenntnissen geführt. Zum Beispiel musste die Autorin erkennen, dass ihre geliebte Berner Kirche im 18. Jahrhundert ein schlimmes Spiel mit Abtrünnigen trieb. Wie Bootsflüchtlinge wurden die Nicht-Genehmen aus der Heimat vertrieben. Im Täuferroman «Die Furgge» erzählt sie schonungslos davon. Die Frau hat keine Angst vor dunklen Geschichtskapiteln. RITA JOST

**KATHARINA ZIMMERMANN, 79**

ist in Bern aufgewachsen und studierte nach dem Lehrerinnenseminar in Deutschland Musik. Mit ihrer Familie war sie 15 Jahre für ein Hilfswerk in Indonesien. Nach der Rückkehr in die Schweiz schrieb sie zahlreiche Kinderbücher und Romane. Zum Beispiel den Täuferroman «Die Furgge» und «Kein Zurück für Sophie W., Geschichte einer Auswanderung». Ihre Bücher sind im Zytglogge-Verlag erschienen.

**GRETCHENFRAGE**

KNACKBOUL

## «Ich predige nicht, aber ich sage offen meine Meinung»

**Knackeboul, wie haben Sies mit der Religion?**  
Gute Frage! Im Moment bin ich grad wieder mal ziemlich am Überdenken. Mit der Bibel habe ich etliche Schwierigkeiten. Einerseits stehen dort so beeindruckende Sachen und andererseits so Abstossendes! Aber Religion und Glauben sind für mich eh ganz unterschiedliche Dinge. Religion ist menschengemacht. Glaube etwas ganz persönliches. Ich glaube an Gott.

**Sie sind als Kind eines Missionars in Portugal aufgewachsen, hat Sie das geprägt?**

Ich denke schon. Mein Vater war im Auftrag eines christlichen Hilfswerks in den Slums von Lissabon tätig. Ich ging oft mit Flüchtlingskindern in Sommerlager, erlebte Armut hautnah mit. Das war etwas anderes, als wenn ich als wohlbehütetes Schweizer Kind hier aufgewachsen wäre. Das hat mich sensibilisiert.

**Inwiefern?**

Ich war ein Aussenseiter. Dort und nach unserer Rückkehr später hier genauso.

**Heute haben Sie als bekannter Rapper Gelegenheit, etwas davon einem jungen Publikum weiterzugeben. Tun Sie das?**

Missionieren tu ich nicht, wenn Sie das meinen ... predigen auch nicht. Aber auf all meinen CDs hat es immer auch politische Songs. Und ich scheue mich nicht, öffentlich meine Meinung zu sagen. Scheuklappen finde ich sowieso dumm, weil man sich selber einschränkt.

**Mit «Cover me» haben Sie im Schweizer Fernsehen Rapper und andere Musiker zusammengeführt. Was hat das gebracht?**

Sehr viel. Und zwar allen. Wir haben gemerkt, dass Musiker in allen Branchen Träume und Leidenschaften leben. Volksmusiker haben erkannt, dass Rapper nicht Gangster sind, sondern auch grüberische Poeten. Und Hip-Hopper haben gemerkt, dass eine Jodlerin genauso hart an ihrer Musik arbeitet wie wir an einem krassen Beat. Das war eindrucklich!

**Gibt es noch eine Traumbegegnung, die Sie unbedingt realisieren möchten?**

Kanye West und Francine Jordi wären bestimmt eine interessante Mischung.

INTERVIEW: RITA JOST



**DAVID LUKAS KOHLER, 31**

alias Knackeboul, ist Hip-Hop-Entertainer, Rapper, TV-Moderator. Der Berner hat in der Sendung «Cover me» auf SRF 1 erfolgreich Rapper mit Musikern aus anderen Musiksparten zusammengebracht.

**CARTOON** CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



**MITMACHEN!**

**DOSSIER**

**WAS KOMMT IN IHREN ERINNERUNGS-KOFFER?**

Ist es das unendliche Freiheitsgefühl nach der alles entscheidenden Prüfung? Das erste eigene Auto? Das unbeschreibliche Glück, als Ihr erstes Kind in Ihren Armen lag? Das Kribbeln im Bauch, als er/sie endlich auf Ihr Werben reagierte? Welche Erinnerung aus Ihrem Leben möchten Sie nie – wirklich gar nie! – vergessen? Welche Erinnerung käme in Ihren Gedächtnis-Koffer, wenn es dort nur gerade Platz für eine einzige hätte? «reformiert.» wird in der Oktober-Ausgabe dem Phänomen

«erinnern & vergessen» nachspüren. Deshalb suchen wir Geschichten über Ereignisse, die alles andere überstrahlen. Welches war Ihr lebenswichtigster Moment? Schreiben (oder mailen) Sie uns. Und wenn Sie in Ihrer Erinnerung eine Last haben, einen Moment, den Sie nicht vergessen können, obwohl Sie es möchten, dann interessiert uns auch das! Die eindrucklichsten Geschichten über die unvergesslichsten Momente veröffentlichen wir. RJ

Ihre (kurze!) Geschichte können Sie uns schreiben per Post an Redaktion «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13 oder auf [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info) unter «erinnern&vergessen»

BILD: ZYG